

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 93 (1948)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Der Wald unserer Heimat — Ueber das waldbauliche Erziehungsprinzip — Pflüget den Wald (Lied) — Im Wald (Gedicht) — Pflanzen des Waldes — Der Wald erwacht — Der Wald im Schulzimmer — Ein Männlein steht im Walde... — Beobachtungsgänge in den Wald — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Bern — Ausländisches Schulwesen — SLV — Aus der Presse — Der Pädagogische Beobachter Nr. 10

Der Wald unserer Heimat

Mannigfach sind die Beziehungen zwischen Wald und Mensch. Der Wald liefert das wertvolle Rohprodukt Holz und schafft Verdienst für weite Kreise der Bevölkerung. Er übt einen günstigen Einfluss auf die klimatischen Verhältnisse des Landes aus; er gewährt dem Menschen Schutz gegen die übermächtigen Uebergriffe der rauhen Gebirgsnatur. Er gibt unserer heimatlichen Landschaft den Reiz der Schönheit und bietet dem Menschen Erholung und besinnliche Schau.

Der Wald als Produzent.

Unser Land ist arm an natürlichen Rohstoffen. Einer der wertvollsten ist das Holz, das stets und immer wieder neu von dieser unermüdlichen Fabrik der Natur erzeugt wird. Von unserer Landesfläche sind 24 % bewaldet, das ist $\frac{1}{3}$ des bebaubaren Bodens. 6 % sind Staatswald, 67 % Gemeinde- und Korpora-

tionswald. Die 27 % Privatwald sind der forstlichen Aufsicht weniger eng unterstellt als die öffentlichen Waldungen.

Im Durchschnitt der Jahre 1930—1938 betrug die jährliche Produktion des Schweizer Waldes 1,4 Millionen m³ Nutzholz (davon 80—90 % Nadelholz) und 1,6 Millionen m³ Brennholz (rund 2,3 Millionen Ster, wovon rund 300 000 Ster Papierholz). Die jährliche Nutzholzerzeugung entspricht einem 1 m dicken Stamm von 1800 km Länge, der Brennholzanfall einer 1,5 m hohen Klafterbeige von 1530 km Länge. Der Bruttowert dieser Holzmenge betrug 80—85 Millionen Franken. Unser Holzverbrauch betrug vor dem zweiten Weltkrieg jährlich rund 4 Millionen m³, pro Kopf der Bevölkerung rund 1 m³, pro Haushaltung 4,5 m³. Der Bedarf der Schweiz konnte somit zu $\frac{3}{4}$ gedeckt werden, während 1 Million m³ im Wert von 30—40 Millionen Franken jährlich aus den waldreichen Nord- und Oststaaten eingeführt werden musste.



«Frühlicht im Wald». (Tanner, «Die Wälder am Rorschacherberg», 1948.)

Beide Weltkriege brachten eine unerhörte Steigerung der Nachfrage nach Holz. In den Jahren 1939/40 bis 1945/46 wurden im gesamten Schweizer Wald rund 14 Millionen m³ oder jährlich 2 Millionen m³ mehr genutzt als der Nachhaltigkeit entsprach.

Die Holzversorgungslage der Welt hat sich stark verschlechtert. Eine schonungslose Ausbeute grosser Urwaldreserven findet zurzeit statt. Die Holzerzeugung ist durch Rodungen, Kriegsverwüstungen, Uebernutzungen, mangelnde Pflege vielerorts gesunken. Man schätzt, dass zurzeit in den Wäldern Europas jährlich 30–50 Millionen m³ Holz mehr genutzt wird, als der Zuwachs beträgt. Die Nachhaltigkeit, der oberste Grundsatz einer geordneten Waldwirtschaft, wird daher heute weder in Europa noch in Nordamerika eingehalten. Auf die Dauer gesehen muss daher zwangsläufig in absehbarer Zeit ein fühlbarer Holz-mangel entstehen, wenn nicht Ersatzstoffe die Lücke füllen können.

Holzgewinnung und Verarbeitung.

Zehntausende von Waldarbeitern finden jährlich ihren Verdienst durch Gewinnung und Aufrüstung von Holz. Tausende von Holzfuhrwerken aller Art sind monatlang mit der Holzabfuhr beschäftigt.

Nach der eidgenössischen Betriebszählung von 1929 bestehen in der Schweiz nahezu 15 000 holzverarbeitende Betriebe im engeren Sinn, die über 70 000 Personen beschäftigen (Schreinerei mehr als 31 000, Zimmerei rund 13 000, Säge-, Hobel- und Imprägnierwerke nahezu 9000, übrige Holzindustrie inkl. Zellulose- und Holzschliff-Fabrikation rund 18 000 Personen). Die schweizerische Holzverarbeitung zeigt eine typische strukturelle Zusammensetzung, indem $\frac{3}{4}$ aller Betriebe nur 1–3 Personen beschäftigen, also ausgesprochene Kleinbetriebe sind.

Das Holz wird gebraucht als Baustoff im Haus- und Ingenieurbau, als Werkstoff in Bau- und Möbelschreinerei, für die Papier- und Zündholzfabrikation, zur Herstellung von Verpackungsmaterial, als Rohstoff für Kunstseide und Holzverzuckerung. Während des Krieges war es ein begehrter Triebstoff.

Der Wald bietet dem Menschen Schutz.

Grundlegende Versuche von Prof. Engler, des hochverdienten Forschers und Förderers unserer Waldwirtschaft, haben gezeigt, dass die Wasserabflussverhältnisse von gut und schlecht bewaldeten Gebieten bei sonst gleichartigen geologischen, topographischen und klimatischen Verhältnissen vollständig ungleich sind. Im Wald dringt der grösste Teil des Niederschlags- und Schmelzwassers in den Boden ein, statt oberflächlich rasch abzufließen, folgt den unzähligen Wurzelkanälen, Oeffnungen und Spalten, sickert durch lockere Bodenschichten durch, um nach Tagen, Wochen oder Monaten irgendwo auf einer undurchlässigen Unterlage als Quellwasser wieder zu Tage zu treten. Bäche aus bewaldeten Gebieten haben daher eine ausgeglichene Wasserführung, sie bilden keine gefährlichen Hochwasser, führen weniger Schutt, fressen sich nicht so tief in den Boden ein, halten aber in trockenen Zeiten in ihrer Wasserführung länger aus als Bäche aus schlecht bewaldeten oder sogar entwaldeten Tälern. Quellen aus waldreichen Einzugsgebieten fliessen daher regelmässiger und versiegen auch in trockenen Zeiten nie ganz.

Die Waldbestockung übt einen günstigen Einfluss auf die Fruchtbarkeit eines Landes aus. Der Wald bie-

tet Schutz gegen Austrocknung, gegen lokale Winde; grosse Waldmassen wirken temperatúrausgleichend. Der Wald verbessert daher das lokale Klima. Beispiele von unabschätzbar nachteiligen Folgen zu weitgehender Entwaldung haben wir im Grossen in den Mittelmeerländern, in Ostasien und Nordamerika.

In den Voralpen- und Alpentälern bietet ein gut bestockter Waldgürtel einen guten Schutz gegen Stein-schlag, Lawinen, Rutschungen, Erosion durch Wildwasser. Kraftvoll stellt sich der Wald der verheerenden Kraft niedergehender Lawinen entgegen, und bremst die Wucht drohender Steinschläge. Seine Wurzeln greifen tief in Erdreich und Schutt und klammern sich an steile Flanken und Gräte. Mit zäher, unermüdlicher Kraft lebt und wirkt der Wald und leidet er für die Menschen im Tal. An der oberen Waldgrenze ist dieser Kampf auf Leben und Tod aufs höchste gesteigert.

Schutz- und Bannwälder gab es schon zur Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft. Die Bestrebungen einsichtiger Männer, den Wald zu schonen und zu erhalten, lassen sich während Jahrhunderten verfolgen und fanden ihren frühzeitigen Niederschlag in alten Bannbriefen und in den ersten Forstordnungen; sie sind in die heutige forstliche Gesetzgebung von Bund und Kantonen übergegangen (Erhaltung der Waldfläche, Kahlschlagverbot im Schutzwald, Nachhaltigkeit der öffentlichen Waldungen).

Der Wald als Lebensgemeinschaft.

Boden, Bestand und Luftraum sind eine Einheit, die in ihren engen Beziehungen nicht gestört werden soll. Im Naturwald besteht eine Holzartenmischung, die dem Standort entspricht. Hier finden sich in einem dm³ guter Walderde rund 3 Billionen Lebewesen. Sie bauen die Fallstreu ab, machen die Nährstoffe frei, durchwühlen den Boden. Der Bestand ist eine chemische Fabrik, in welcher durch Synthese aus Luft und Nährsäften der Pflanzenwurzeln der kunstvolle Holzstoff aufgebaut wird.

In enger Beziehung mit Boden und Oberschicht steht die Begleitflora, die in natürlichen Wäldern nicht zufällig aus zahlreichen Pflanzen zusammengesetzt ist, sondern die eine Gesellschaft standortsverwandter Pflanzen darstellt, welche den Boden in bester Verfassung erhalten. Solche Bestände sind gesund, entwickeln sich günstig und lassen sich leicht verjüngen.

Diese Einheit, in welcher höchste Harmonie herrscht, ist im schweizerischen Mittelland während mehr als eines Jahrhunderts durch eine irregeleitete Forstwirtschaft brutal zerschlagen worden. In regelmässiger Folge hat man die Bestände kahl abgetrieben; auf den kahlen Flächen wurden in militärischer Zucht und Ordnung reine Bestände, ausgedehnte Nadelwaldungen, oft standortsfremde Holzarten und Standortsrassen unbekannter Herkunft nachgezogen. Die natürliche Lebensgemeinschaft der Wälder wurde zerstört. Den Kunstbeständen fehlt insbesondere die Beimischung der standortsgemässen Laubhölzer. Die Waldböden wurden untätig, versauerten und verfilzten. Die Degradation der Böden hatte ungünstige Rückwirkungen auf die Bestände zur Folge. Es stellten sich Zuwachsstockungen ein, die natürliche Verjüngung ist schwieriger oder unmöglich geworden. Die Verschlechterung der Standorte geht mit der zweiten oder dritten Generation reiner Nadelholzbestände progressiv weiter.



Der natürliche, durch die Forstwirtschaft des letzten Jahrhunderts wenig beeinflusste Laubmischwald mit reicher Holzartenmischung, üppigem Unterwuchs und dichter natürlicher Verjüngung auf gesundem, tätigem Waldboden (Zeitschrift für Forstwesen, 1947, S. 249.)

In diesen Kunstbeständen sind ausgedehnte Katastrophen eingetreten durch Windfall und Schneebruch; grosse Teile der künstlichen Fichtenbestände des schweizerischen Mittellandes sind vom Halimasch- und Rotfäulepilz befallen und dadurch geschwächt; die Trockenheit der letzten Jahre hat den Gesundheitszustand weiterhin gestört, so dass die Borkenkäfer sich explosionsartig vermehrt und in ausgedehnten Herden den Bestand vernichteten.

Die Gesundung des Waldes kann nur erfolgen durch Abkehr von der widernatürlichen Bestockung und den gewaltsamen Schlagmethoden. Waldwirtschaft ist feine waldbauliche Arbeit, schonende Entnahme hiebsreifer Bäume in Verbindung mit natürlicher Verjüngung und intensiver Waldpflege, Nachzucht gemischter, ungleichaltriger Bestände, volle Ausnützung des zur Verfügung stehenden Luftraumes, sorgfältige Bodenpflege durch stete Ueberschirmung, keine brutalen Eingriffe in das Bestandesleben, nicht Vergewaltigung der Natur, nicht diktatorische Umstellung der natürlichen Holzartenmischung. Die Natur hat dem Menschen durch die Ereignisse mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass es ihm nicht gestattet ist, einen von ihr selbst gegebenen Rahmen eigenwillig zu überschreiten.

Ausser der Lebensgemeinschaft von Waldbestand und Bodenflora bestehen feinste Beziehungen mannigfaltigster Art mit der Tierwelt, die auf diese Gemeinschaft angewiesen ist, von ihr lebt, in ihr wohnt, mit ihr arbeitet. Dem Naturfreund, der sich mit diesem Aufeinanderangewiesensein von Pflanzen- und Tierwelt beschäftigt, eröffnet sich ein staunenswertes Bild einer auf höchste organisierten Biocoenose, wo jeder gewalttätige Eingriff des Menschen durch falsche oder grobe Bewirtschaftung viele Lebensbedingungen schlagartig ändert, hunderte, tausende enger Beziehungen stört. In diesem Zusammenhang lehnen wir jede chemische Grossbekämpfung irgendeines tierischen Schädling im Walde, heisse er Weisstannentrieblaus, Fichtenblattwespe, Maikäfer oder Borkenkäfer aufs schärfste ab. Es gibt andere Möglichkeiten, forstliche Schädlinge, die sich im Uebermass entwickeln, zu bekämpfen. Hüten wir uns aber vor dem chemischen Krieg, durch den Gleichgewichtsstörungen in der Natur hervorgerufen werden, die schwerwiegende Folgen haben können. Der Mensch ist nicht dazu berufen, Richter zu spielen, einzugreifen in das tausendfältig verbundene Leben einer Gemeinschaft mit solchen Mitteln, die ihm sein Verstand in die Hand gegeben hat, gegen deren Anwendung aber die Vernunft und die Ehrfurcht vor dem Leben sich auflehnen.

Ideelle Aufgaben.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Ausser der körperlichen Nahrung braucht er geistige und seelische Erholung. Was uns im Walde anzieht und erfreut, das ist die üppige Fülle, die Einordnung in eine Lebensgemeinschaft, urwüchsige Kraft, stille Schönheit, eine Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit, die durch den Wechsel der Bestockung und durch die Aenderungen des jahreszeitlichen Aspektes noch erhöht werden. Unsere heimatliche Landschaft verdankt ihre wahre Schönheit den Bergen, den Gewässern und besonders auch dem Wald, der steile Hänge bekleidet, Kuppen und Bergrücken bedeckt, Flüssen und Bächen in ihrem Laufe folgt, die Oede weiter Ebenen wohlthuend unterbricht und in reichem Wechsel die Gebiete bestockt,

die ihm durch die Landwirtschaft im Laufe der Jahrhunderte überlassen blieben.

In der Nähe der Ortschaften ist der Wald eine beliebte Stätte der körperlichen und geistigen Erholung der ganzen Bevölkerung. Der Wald ist die Lunge der Stadt, die für die Gesundheit der Menschen unentbehrlich ist. In zunehmendem Mass wird daher die Waldfläche in der Nähe grosser Wohnzentren in die Ortsplanung einbezogen.

Pflege des Waldes.

Eine geregelte Forstwirtschaft kennen wir erst seit gut 100 Jahren. Noch ist aber nicht überall die Auffassung durchgedrungen, dass der Wald nicht von selbst erwächst. Wie das aufkommende Kleinkind, das Schulkind, der schulentwachsene Mensch einer steten Führung und Erziehung bedarf, so muss der einzelne Waldbaum, die Jungwuchsgruppe und der heranwachsende Bestand regelmässig gepflegt, behandelt, erzogen werden.

Die natürliche Verjüngung und die jungen Pflanzen sind zu schützen gegen Unkräuter und Stauden, gegen Krankheiten und Wildschäden. Zu dichte Verjüngungen sind zu erdünnern, bedrohte Holzarten zu begünstigen. Im Dickungsalter treten die Bäume einer Gruppe in Schluss; es beginnt der Kampf um Luft und Licht, um Wuchsraum, um Platz an der Sonne. Die Dickung differenziert sich in eine herrschende Oberschicht, in eine kämpfende Mittelschicht und eine dienende Unterschicht. In regelmässigen Eingriffen werden alle 2—3 Jahre in der Oberschicht schlecht geformte Stämmchen ausgehauen oder gekappt, um den besten Platz zu verschaffen und guten Elementen der Mittelschicht den Aufstieg zu ermöglichen. Vom 20. bis 25. Altersjahr an führt man alle 4—6 Jahre Auslesedurchforstungen aus, um in jeder Gruppe den schönen, wertvollen und zuwachsfreudigen Zukunftstamm zu begünstigen durch Wegnahme des schärfsten Konkurrenten. Im späteren Alter wird durch Lichtwuchsbetrieb den besten Bäumen voller Kronenraum verschafft. Mit der Schlagreife ist der Rhythmus des Einzelbaumes abgeschlossen. Im Waldbestand aber ist dieser zeitlich verschobene Rhythmus von tausenden von Einzelbäumen verflochten zu einem ununterbrochenen Kommen und Gehen, zu einem gleichzeitigen Nebeneinander von Alt und Jung.

Der intensiv gepflegte, natürlich verjüngte, ungleichaltrige und gemischte Wald, in welchem alle Holzarten ihren Standortsansprüchen gemäss den richtigen Platz finden, hat nicht nur optimale Bodenverhältnisse, einen grossen, wertvollen Zuwachs, dieser Wald ist auch schön. An Stelle langweiliger, kranker, in Reih und Glied stehender Holzlacker mit untätigen, kahlen Böden finden sich gesunde, lebensfreudige Wälder, im Schutze der Mutterbäume gedeiht üppige Verjüngung, in gelichteten Bestandespartien stocken aufstrebende Jungwuchsgruppen, freistehende, prächtige Altholzstämmen mit wohlausgebildeter Krone leisten den höchsten Wertzuwachs. Es ist eine Harmonie von Werden, Sein und Vergehen, eine Sinfonie des Lebens und der Lebensbejahung.

Zukunftsaufgaben.

Unsere Forstwirtschaft arbeitet heute vorwiegend an folgenden bedeutungsvollen Zukunftsaufgaben:

Steigerung des Ertrages durch intensive Pflege in sämtlichen Waldungen; Steigerung der Holzvorräte als Betriebskapital und Sicherung einer nachhaltigen

Jahresnutzung; Umbau der reinen, bedrohten Nadelwäldungen im Mittelland durch Ueberführung in gemischte Bestände, da nur eine Laubholzgrundbestockung einen optimalen Bodenzustand und damit auf die Dauer günstige Produktionsverhältnisse schaffen kann; Gewinnung und Verwendung von einwandfreiem Saat- und Pflanzgut und Ausmerzung der vielen während der Kahlschlagswirtschaft begründeten schlechtrassigen Fremdbestände; allgemeine Aufklärung, Förderung des Verständnisses der Waldbesitzer und weitester Bevölkerungsschichten für Pflege und Bedürfnisse des Waldes; Förderung der Holzforschung und Holzverwertung insbesondere auf chemisch-technischem Gebiet; bessere Ausbildung des unteren Forstpersonals, Hebung des Waldarbeiterstandes, Verbesserung der Arbeitsmethoden.

Lob des Waldes.

Es ist eine dankbare Aufgabe, sich mit dem Wald zu befassen. Der Wald bietet jedem Naturfreund reiche Anregung. Für den Lehrer stellt der Wald ein prächtiges Anschauungsmaterial für sämtliche Altersstufen dar. Das vom Schweizerischen Forstverein herausgegebene Buch «Die forstlichen Verhältnisse der Schweiz» bietet dem Interessenten viel Wissenswertes. Das Pestalozzianum Zürich besitzt Lichtbilderserien mit den nötigen Texterläuterungen. Die forstwirtschaftliche Zentralstelle in Solothurn verfügt über eine reiche Diapositivsammlung. Waldumgänge mit Forstleuten ermöglichen die Einführung in die wichtigsten Fragen der Forstwirtschaft.

Helfen wir mit, das Verständnis für den Wald, diesen Wohltäter der Menschheit zu fördern und stimmen wir alle ein in das Lob des Waldes. «Ein Volk ohne Wald ist ein armes Volk».

Dr. E. Krebs, Forstmeister, Winterthur.

Ueber das waldbauliche Erziehungsprinzip

(Gekürzte Fassung eines Vortrages, gehalten von Prof. Dr. H. Leibundgut am 11. Mai 1948 in der Lehrerkonferenz des Bezirkes Baden im Rahmen einer Besichtigung des Lehrwaldes der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.)

Es ist erfreulich, in der «Waldnummer» die Darlegungen eines Forstmannes zu veröffentlichen, der über «Bestandeserziehung» in einem «Lehrwald» spricht. Von jeher hat man zur Betonung des Organischen, des Lebendigen jeder Erziehung die betreute Pflanze und ihren Pfleger als Symbole für die Pädagogik herbeigezogen, obschon niemand besser als der Fachmann weiss — Prof. Leibundgut hat es in seiner Konferezeinleitung ganz eindringlich betont — dass *Bäume nicht Menschen sind*. Um so interessanter ist es nun, zu vernehmen, wie die schweizerische Forstwirtschaft aus der realen Tatsachenbeobachtung zu einem ausgeprägt individuellen Prinzip auch auf ihrem «Erziehungsgebiet» gelangt ist. Red.

Wie schon das Wort «Waldbau» andeutet, lehnte sich der darunter zu verstehende Zweig der Waldwirtschaft, welcher sich mit der Begründung, Pflege und Erziehung des Waldes befasst, ursprünglich eng an das Vorbild des Feldbaues. Der Wald war einst der «Holzacker», auf welchem in schnurgerader Reihe Bäume gepflanzt wurden, wie etwa Rüben auf dem Felde. Das einzelne Individuum bedeutete nichts, sondern allein der Bestand. Der Gedanke an eine erzieherische Beeinflussung lag daher fern. Der Aushieb beschränkte sich in jungen und mittelalten Waldbe-

ständen lediglich auf das im harten Ausscheidungskampf von der Natur bereits ausgeschiedene Material, auf abgestorbene, absterbende oder wenigstens unterdrückte Bäume. Der Zweck der Durchforstung bestand in der Vornutzung, d. h. der Nutzung von Bäumen vor der Hiebsreife des ganzen Bestandes. Das Augenmerk richtete sich daher auf das Ueberflüssige und Wertlose; die Auslese war also negativ. Den Wertvollen blieb dagegen in der Regel die Entfaltung ihrer Fähigkeiten versagt infolge des Wettbewerbs durch minderwertige Bedränger. Die Verkenntung der Ungleichheit aller Gaben und Eigenschaften der Waldbäume liess alle Befähigung zu individueller Höchstleistung unbenutzt. Das Wesen des Waldes als Lebensgemeinschaft blieb verkannt, und vor lauter Wald sah man die einzelnen Bäume nicht mehr.



Reiner Rottannenbestand auf ehemaliger Kahlschlagfläche, durch Schneeedruck durchlöchert, von Pilzen befallen, vom Borkenkäfer bedroht. Im Bestand Boden nackt mit spärlicher Moosdecke, in der Lücke Boden vollständig vergast. (Krebs.)

Während der Waldbau in Deutschland bis in die neueste Zeit durch alte, vielfach irregeleitete Traditionen waldfremder Waldbaumethoden belastet blieb, wurden in Frankreich schon früh die wesentlichen Faktoren des Zusammenlebens im Waldbestand richtig erfasst, und schon gegen Ende des letzten Jahrhunderts erkannte man die zielstrebige Begünstigung der gut veranlagten Bäume als die zentrale Aufgabe des Waldbaues.

Die günstige geographische Lage unseres Landes im Ueberschneidungsgebiet verschiedener Kulturkreise und unsere ausgeprägte individuelle geistige Veranlagung ermöglichten in der Schweiz etwa seit der Jahrhundertwende eine eigene und glückliche waldbauliche Entwicklung, die zwar aus dem Waldbau unserer Nachbarländer herausgewachsen ist, aber doch etwas ebenso Selbständiges und Eigenes darstellt, wie etwa die pädagogische Erkenntnis eines Heinrich Pestalozzi auf dem Gebiete der Volkserziehung. Der Zürcher Waldbauprofessor Engler, einer der bedeutendsten Forstmänner aller Zeiten, wandte sich 1897 von den

schulgerechten deutschen Methoden ab. Er redete das Wort dem naturgemässen, ungleichalterigen, gemischten Wald, und er übernahm von den Franzosen die Grundsätze der Bestandeserziehung. Obwohl Engler auf dem Gebiete der Baumrassenforschung schon bahnbrechend wirkte, blieb es seinem Nachfolger, Professor *Schädelin*, vorbehalten, im Jahre 1934 in einem bescheidenen Buch den Grundstein zu einem neuen Waldbau zu legen, in dessen Kernpunkt sich die Bestandeserziehung befindet. Ausgehend von diesem Gedankengut sollen nun einige Grundzüge des waldbaulichen Erziehungsbetriebes dargelegt werden.

Was verstehen wir überhaupt unter «Erziehung»? Erziehung ist die planvolle Einwirkung auf ein Lebewesen mit dem Ziele einer Hebung seines Wertes. Die Erziehung hat die Aufgabe, die in der individuellen Natur jedes Einzelnen gegebenen wertvollen Anlagen zu entfalten, die unerwünschten zurückzudämmen. Die Erziehbarkeit beruht darauf, dass jedes Individuum zwar über bestimmte, unveränderliche Erbanlagen verfügt, über Anlagen, die jedoch in ihrer Auswirkung von der Umwelt abhängig sind. Erbanlage und Umwelt sind bestimmend für die Erscheinungsform, den Phänotypus. Phänotypisch verschiedene Individuen können daher über gleiches Erbgut verfügen, und erblich recht verschieden Veranlagte können dieselbe Erscheinungsform aufweisen. Aus dieser Tatsache muss jeder Erzieher den Glauben an den Erfolg seiner Arbeit schöpfen; diese Einsicht lässt jede Berechtigung einer fatalistischen Lebensauffassung zerrinnen; dieses Lebensgesetz birgt die tiefe Verpflichtung in sich, Erzieher zu sein an sich selbst und an seinen Mitbewesen. Durch die Erbanlagen sind nur die Grenzen von Gut und Böse, von Höchstwertig und Wertlos gegeben. Innerhalb dieser unverrückbaren Grenzen ist jeder erziehbar, wie es bereits Heinrich Pestalozzi erkannt hat, zwar noch nicht etwa auf Grund fester Erkenntnisse auf dem Gebiete der Vererbungslehre, aber aus seinem tiefen Glauben heraus.

Dieses neue Wissen hat die Durchforstungslehre tiefgreifend beeinflusst, so dass heute Bestandes-Erziehung nicht mehr bloss Auslese und Begünstigung bedeutet, sondern wirkliche Veredelung und Hebung des Persönlichkeitswertes. Die zielstrebige Hebung des Wertes ist dabei grundsätzlich stets auf das einzelne Individuum gerichtet, obwohl zwei Wege offenstehen: die Einzelerziehung und die Massenerziehung. Die Massenerziehung sucht gleichzeitig eine Gesamtheit erzieherisch im Wert zu heben, während sich die Einzelerziehung unmittelbar dem einzelnen, ausgewählten Individuum zuwendet, was voraussetzt, dass Wert und Wirkung der wertfördernden Massnahmen deutlich erkennbar sind. Weil diese Erkennbarkeit individueller Erbanlagen in der Jugend noch höchst unsicher ist und erst mit zunehmendem Alter zunimmt, und auch weil die Reaktion auf bestimmte Massnahmen je nach Alter ganz verschieden sein kann, tragen die erzieherischen Eingriffe in das Bestandesleben diesem Umstand Rechnung.

Wir unterscheiden daher in der Bestandeserziehung verschiedene Entwicklungsstufen des Waldbestandes, nämlich Jungwuchs, Dickung, Stangenholz und Baumholz.

Im *Jungwuchs* erheben sich die jungen Waldbäumen vorerst noch kaum über die Schicht der Gräser und Kräuter empor. Veranlagung und Wert des einzelnen, Schutz und Hilfe bedürftigen Individuums

sind noch unerkennbar. In dieser Altersstufe gilt es daher vor allem zu schützen und zu pflegen, zu helfen und zu fördern, damit die strenge Auslese der Natur nicht auf Kosten des unbekannten Wertvollen erfolgt.

Bald erheben sich aber die Vorgewachsenen und Lebestüchtigsten über die bescheidene Welt der Krautschicht empor, treten in gegenseitige Berührung und damit in einen stets schärferen Wettbewerb um den Lebensraum. In einer unerbittlichen Ausscheidung entsteht eine gesellschaftliche Schichtung des Bestandes. Wir bezeichnen diese Stufe als «Dickung». Nur selten jedoch sind in ihr die Stärksten zugleich die Wertvollsten. Mancher gut Veranlagte ist in der Jugend eher bedächtig und langsam, ohne deswegen schlechter zu sein als seine raschen und energischen Nachbarn. Weil die Umwelt und der Zufall dem Einzelnen noch vorwiegend das äussere Gepräge geben, während uns sein Charakter weitgehend verborgen bleibt, und weil ihre Zahl noch unübersehbar ist, bleibt eine Einzelerziehung in dieser Altersstufe ausgeschlossen. Eine Massenerziehung hat vielmehr dafür zu sorgen, dass die *Gesamtheit* eine möglichst günstige Entwicklung findet, dass nicht offensichtlich Minderwertiges das Brauchbare beeinträchtigt, und dass die Zahl der voraussichtlich gut Veranlagten durch die Ermöglichung eines Aufstieges aus unteren Gesellschaftsschichten auf ein Höchstmass gesteigert wird. Die Erziehung auf der Dickungsstufe besteht in der Schaffung gesamthaft optimaler Entwicklungsbedingungen und in der Ausmerzung offensichtlich Minderwertiger aus der Oberschicht. Diese «Säuberung» soll allen Brauchbaren unter gleichen Umweltsbedingungen die gleiche Möglichkeit geben, sich später als förderungswürdig zu erweisen. Die Bevorzugung eines Einzelnen wäre verfehlt, so lange der Persönlichkeitswert nicht deutlich hervortritt. Dieses ist jedoch bei unseren Waldbäumen gewöhnlich erst etwa im Alter von 20 Jahren der Fall. Erst dann setzt neben der weiteren Massenerziehung durch die Gestaltung des Gesamtmilieus die folgerichtige Einzelerziehung all jener Bestandesglieder ein, die sich innerhalb einer ganzen Gruppe als die mutmasslich Bestveranlagten erweisen.

Diese positive Auslese und auf das Einzelindividuum gerichtete Erziehung wird als «Durchforstung» bezeichnet.

Im Stangenholzalter hat sich der Bestand geschichtet in eine herrschende Schicht, den Hauptbestand, und in eine beherrschte, unterständige Schicht, den dienenden Nebenbestand. Einst hat die Durchforstung den Bestand einfach erdünnert, Minderwertiges beseitigt, den Nebenbestand entfernt; heute richtet sie sich grundsätzlich nur dem Besten zu, aus der Erkenntnis heraus, dass Gutes höchstens zufällig gefördert wird durch die Bekämpfung des Schlechten. Nicht in der blinden Verfolgung des weniger Befähigten erstreben wir die Hebung der Qualität, sondern allein in der folgerichtigen Förderung des Guten zu individueller Höchstleistung. Für unser Ausleseprinzip ist dabei kennzeichnend, dass vorerst jeweils nur die unbedingt notwendige Erleichterung gewährt wird, und dass sich die Auslese immer wieder vorurteilslos auf *sämtliche* Kandidaten erstreckt.

Aus den Tausenden von Kandidaten gehen durch eine zunehmend strengere Auslese und deren Erziehung schliesslich ein paar hundert Elitebäume pro Hektare hervor. Alles andere aber, der dienende Ne-

benbestand und das nützliche und indifferente Füllmaterial, bestehend aus den weniger wertvollen Kandidaten, erfüllt in der Lebensgemeinschaft «Wald» eine überaus nützliche Aufgabe. Das Hochwertige kann nur in der Gemeinschaft geformt und erzogen werden. Das Milieu wird weitgehend durch Mittelmässiges geschaffen. Nur im Zusammenwirken von Herrschendem und Dienendem ergibt sich der höchste Gesamterfolg.

Schliesslich lässt aber auch die Leistung der Besten nach, und es wird Zeit, Jungen das Feld zu räumen. Auch hier sorgt die waldbauliche Erziehung dafür, dass dieses zur rechten Zeit geschieht, und sie schliesst damit ihren Betrieb zum Kreislauf von Werden und Vergehen. Bei diesem Vorgang, den wir als «Verjüngung» des Waldbestandes bezeichnen, sind wir dafür besorgt, dass die neue, zukünftige Generation über möglichst günstige Erbanlagen verfügen wird. Mutmasslich schlecht veranlagte Bäume werden vor der Absamung aus dem Bestande entfernt. Da zudem ja in erster Linie Nachkommenschaft zu erwarten ist von den wiederholt begünstigten Elitebäumen, betreiben wir mit der Erziehung gleichzeitig auch eine züchterische Auslese, die zwar langsam, aber fortwährend zu einer qualitativen Verbesserung des Bestandesmaterials führt.

Diese folgerichtige, zu einem eigentlichen Erziehungsbetrieb zusammengefasste Behandlung der Waldbestände, angefangen mit der Auswahl der Samenträger, über die Pflege der Jungwüchse, die Säuberung der Dickungen und die Einzelerziehung vom Stangenholzalter an bis zur Ausformung der Elite umfasst heute die zentralen Probleme unseres Waldbaues. Dass sie nur dort höchste Erfolge zeitigen kann, wo die Erziehung in einem gesunden, natürlichen Milieu erfolgt, also in naturgemässen Beständen, ist selbstverständlich. Diese Grundeinstellung unseres Waldbaues ist neu. Wenn Sie im Walde draussen noch wenig davon verwirklicht sehen, beruht dieses einerseits auf der Langfristigkeit aller forstlichen Massnahmen, andererseits und vor allem aber darauf, dass bei uns neue Waldbaumethoden und die entsprechenden organisatorischen Anpassungen glücklicherweise nicht einfach verfügt werden können. Die praktische Verwirklichung neuer waldbaulicher Erkenntnis setzt vielfach eine neue Organisation des Forstdienstes voraus, und diese kann nur die Frucht einer zielstrebigsten forstlichen Aufklärung sein.

Wenn wir die Entwicklung des Erziehungsgedankens im Waldbau überblicken, ist die Wandlung von der negativen Auslese, der schematischen Beseitigung des scheinbar Wertlosen, Ueberflüssigen, Schlechten, zur positiven Auslese, der bewussten und folgerichtigen Förderung des Wertvollen kennzeichnend. Die einstige indirekte und später direkte Begünstigung des relativ Guten wurde abgelöst durch eine eigentliche Erziehung. Da wir aber bei unserer Erziehungsarbeit nie mit Sicherheit zu entscheiden vermögen, was an der äusseren Erscheinungsform auf innere Anlagen zurückgeführt werden darf und was äussere Bedingungen bewirken, braucht der Waldbauer neben guten wissenschaftlichen Grundlagen vor allem eine gute Beobachtungsgabe und tiefes Einfühlungsvermögen in das Wesen des einzelnen Individuums. Jede Baumart und sogar jeder einzelne Baum zeigt eine andere Reaktion auf unsere Massnahmen, und es wäre daher nichts verfehlter, als nach starren Regeln und Grundsätzen erziehen zu wollen. Selbst der erfahrendste

Schönungsvoll Pflege den Wald! *Ernst Moser*

Schuler Pflege den Wald! pfe- ge den Wald! Er ist des Wohl- land si- che- re Quelle,

Kantor schnell ver- heert ihn die Axt, län- ge- sam nur wä- ch- st er he- ran. All un- ser Schaf- fen,

rit. *lebhaft.* un- ser Tun, die En- kel wer- den es rich- ten. Sor- gen mit Fleiss wir

Zeit, dass sie uns rüh- men der einst. Sor- gen mit Fleiss wir zur Zeit, dass sie uns rüh- men der einst.

Dichter unbekannt

und befähigste Waldbauer steht bei jedem Baum vor einem Rätsel. Nirgends spielt die Unbekannte «Individualität» eine grössere Rolle als in der waldbaulichen Erziehung. Unsere Massnahmen sind daher überaus vorsichtig, tastend, niemals grob. Erziehung ist nie das Werk der Gewalt, sondern allein verständnisvoller Beharrlichkeit. Waldbauliche Erziehungsarbeit bedarf daher der Geduld und der Zuversicht. In jedem Einzelfall setzt sie die unbedingte Klarheit darüber voraus, worauf es ankommt. Entscheidend in der waldbaulichen Erziehung ist stets der Sinn für das Wesen und das Wesentliche.

Der Wald bildet eine Lebensgemeinschaft aus lauter ungleichen Gliedern mit besonderen Veranlagungen, Fähigkeiten, Belastungen und Gefahren. Jeder Waldbestand ist etwas Einziges und Einmaliges, und jeder Baum eine ausgeprägte Persönlichkeit. Diese Einsicht hat den Forstberuf von Grund auf umgewandelt. Einst war der Förster Jäger, Polizeiorgan, später Beamter zur Ueberwachung und Durchführung gesetzlicher Bestimmungen. Heute ist er Heger, Pfleger und Erzieher. Seiner Arbeit kommt grösste volkswirtschaftliche Bedeutung zu, die schon dadurch beleuchtet wird, dass der Wald einen Viertel unseres Landes bedeckt. Das Holz ist unser einziger bedeutender, landeseigener Rohstoff. Der Wald ist ein Eckpfeiler unserer Volkswirtschaft. Der Wald wächst jedoch nicht so von

selbst, wie er uns Menschen zum höchsten Nutzen erreicht. Dieses Ziel wird nur erreicht durch unermüdliche, hoffnungserfüllte Erziehungsarbeit, die der Allgemeinheit verborgen bleibt. Wer könnte die dringend erforderliche Aufklärung für die Notwendigkeit einer intensiveren Waldwirtschaft besser ins Volk hinaus tragen als gerade der Lehrer? Nirgends können wir grösseres Verständnis erwarten.

Bäume und Menschen sind zwar verschieden. Ihre Erziehung hat andere Ziele und geht andere Wege. Die charakterlichen Eigenschaften der Erzieher jedoch müssen dieselben sein: Liebe zum Zögling und Verständnis für seine Eigenart.

Erziehung ist auch im Waldbau nicht allein Sache des Verstandes, sondern des Verstehens.

Prof. Dr. H. Leibundgut.

Im Wald

Reis Trittlì ghörst im weiche Moos.
Wie sind die Bäum so mächtig groß!
Es ischt so fyrli stille
Wien inere grüne Chile.

Au underem hōche Bletterdach
Da sind vill Musikante wach:
Das pfsyt und piepset fin und hell,
Wie wenn 's Konzert nie höre sell.

Und us de Tanne, wer chunt da,
Luegt is mit großen Augen a?
Es stacht e bigli, — springt verbii...
Du herzigis Kehlì, wart e chli!

Anna Hunger

Pflanzen des Waldes

Die natürlichsten Pflanzenbestände sind — abgesehen von der eigentlichen Gebirgswelt — immer die Sümpfe und die Wälder, weil hier die Natur sich selbst überlassen bleibt, während sie im Kulturland, wie Acker, Wiese, Obstanlagen und dergleichen immer wieder gestört wird. Wir schlagen deshalb den Weg zum Wald ein und bemerken nun auch sofort eine wesentlich andere Bewachsung des Bodens, sobald wir vom offenen Feld in den Schatten treten. Die Pflanzen sind nämlich viel empfindlicher, als man gewöhnlich annimmt und stellen nicht nur an Bodenbeschaffenheit, sondern auch an Feuchtigkeitsgehalt und vor allem an Lichtmenge ganz bestimmte und oft sehr eng begrenzte Anforderungen, ohne die sie auf die Dauer durchaus nicht lebensfähig sind. Es gibt Ausnahmen, Pflanzen also, die innerhalb eines weiten Schwankungsspielraums von Feuchtigkeits- und Lichtverteilungsverhältnissen noch gedeihen können, aber die gehören denn auch meistens deshalb zu den — Unkräutern! Man sieht sie eben überall, wie etwa Vogelmiere, Kreuzkraut, Pfaffenröhrlein, Brennessel, Taubnessel und dergleichen, obwohl auch die noch ihre bevorzugten Stellen haben und oft nur deshalb häufig vorkommen, weil sie gerade unsere Strassenränder, Aecker, Bauplätze oder Abfallstellen aufsuchen, wo wir ihnen fortwährend begegnen. Von zahllosen anderen aber werden solche Oerter (Stellen) gemieden, und dazu gehören besonders die eigentlichen Waldpflanzen. Aber auch unter ihnen hat jede ihre ganz bestimmten Bedingungen und es ist nun bemerkenswert, auf einer

Wanderung durch jede beliebige Waldstelle zu beobachten, wie die verschiedenen Vertreter der Waldflora sich verteilen. Gewiss wirkt auch der Zufall mit. Der Wind und die Vögel verbreiten bekanntlich völlig regellos die Samen und so mag es denn in manchen Fällen erklärlich sein, wenn man an dieser oder jener Stelle eine bestimmte Pflanzenart auftreten sieht, während sie einige hundert Meter weiter fehlt, obwohl anscheinend die äusseren Bedingungen die gleichen sind. Aber eben diese Gleichheit der äusseren Umstände ist in zahlreichen Fällen nur *Schein*, weil unser Auge gewöhnlich nicht alles überprüfen kann, was für das Wachstum einer Pflanze dort von Wichtigkeit ist. So sehen wir z. B. den bekannten Bärlauch (*Allium ursinum*) stellenweise in überwältigender Menge auftreten, während etwas weiter z. B. die gelbe Taubnessel (*Galeobdolon luteum*) oder der Sauerklee (*Oxalis Acetosella*) die Oberhand haben. Andere Arten wieder treten nie in Massen auf, sondern nur zerstreut oder vereinzelt, so wie viele Orchideen oder der Seidelbast (*Daphne Mezereum*).

Hier haben wir also den Bärlauch. Er bedeckt ausgedehnte Waldstellen, wo dann oft für nicht viel anderes Platz ist. Man riecht ihn oft schon von weitem, denn er ist ein richtiges Zwiebelgewächs, das besonders zur Blütezeit, das ist Mitte Mai, einen starken Geruch verbreitet. Er weicht aber in einigen Punkten auffallend ab von seinen nächsten Verwandten. Die verschiedenen Lauchsorten, deren es in Mitteleuropa einige Dutzende gibt, sind im allgemeinen höchst unscheinbare Kräuter mit grasähnlichen oder röhrenförmigen Blättern und winzigen, oft grünlichen Blütenköpfchen. Der Bärlauch aber hat ordentlich grosse, breite Blätter und auffällige, weisse Blütendolden. Der Bärlauch ist eben eine Schattenpflanze; es ist also nicht ohne Grund, dass er breite Blätter hat, womit er mehr Licht auffangen kann. Alles, was Lauch ist, gehört zur Pflanzenfamilie der Liliengewächse. Das liegt, wie immer im Pflanzenreich, im Blütenbau begründet. Jedes Blümchen einer Dolde hat genau dieselbe Zahl und Rangordnung der Blütenteile, wie etwa der Türkenbund, mag auch die anschauliche Wirkung der beiden Blumen, schon wegen des Grössenunterschiedes, eine total verschiedene sein. Die Maiglöckchen, die auch manchmal ganze Flächen des Waldbodens lückenlos bedecken, gehören ebenfalls zu den Liliengewächsen. Ihr unvergleichlicher Duft ist aber weit freundlicher und nicht umsonst pflegt mancher es in seinem Garten. Da es aber sofort mit Blühen aufhört, sobald es ihm irgendwie nicht nach dem Sinn geht, hat man gewöhnlich schliesslich nur noch die grünen Blätter, die sich zwar fleissig vermehren, aber im übrigen enttäuschen. Es gibt noch einen andern Vertreter dieser Sippe im Wald, weniger häufig und mehr vereinzelt wachsend als der Bärlauch, aber keineswegs selten. Das ist die Einbeere (*Paris quadrifolius*), eine gar seltsame Pflanze! Sie hat vier Blätter auf einen Stengel, in deren Mitte eine unauffällige, grüne Blüte steht. Diese wird später zu einer schönen, glänzenden, blauschwarzen Beere, die aber giftig ist. Das Seltsame aber bei dieser Pflanze ist nicht dieses, sondern ihre Vierzähligkeit und die Nervatur ihrer Blätter. Denn sie ist ja ein Liliengewächs und zeigt dennoch weder die für diese Familie charakteristische Dreizähligkeit, noch die Parallelnervigkeit der Blätter. Sie sieht denn auch äusserlich durchaus ganz anderen Pflanzenfamilien ähnlich! Warum sie dann aber zu

den Lilien gehört? Nun, es *gibt* natürlich ausschlaggebende Gründe dafür, im Bau des Fruchtknotens, der Staubfäden und der Samen gelegen, doch würde es zu weit führen, diese hier mit der erforderlichen Ausführlichkeit zu beschreiben.

Wo die Einbeere steht, finden wir oft ein anderes Gewächs, das sich ebenfalls so viel Mühe gibt, seiner Familie nicht zu ähneln. Das ist das Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Wer nicht gerade Botaniker ist, wird es auch nicht kennen, denn, indem es das ganze Jahr grün ist und sonst nichts Farbigen hat, fällt es gar nicht auf. Die winzigen grünen Blütenrispen haben nichts Anziehendes. Gleichwohl tritt es in Mengen auf. Es gehört zu den Wolfsmilchgewächsen (*Euphorbiaceen*) und weicht in ebenso wunderlicher Weise

die einzige, in Nordamerika eine der wenigen Arten dieser Gattung, obwohl es sonst gar nicht arm an Verwandten ist, denn die Gattung *Oxalis* umfasst auf der Welt etwa 600 Arten! Aber diese beschränken sich hauptsächlich auf den südlichen Teil Afrikas und Amerikas. Die Gattung *Oxalis* gehörte also der südlichen Hemisphäre an, wo sie offenbar ihr Entwicklungszentrum gehabt hat, und unser Sauerklee ist ein weitabgeirrter Weltreisender.

Der Sauerklee blüht schon im April oder anfangs Mai, gleich nach dem Erscheinen der Blätter. Zarteste, fast durchsichtig weisse Blüten, strahlenförmig geädert, nur eben merklich, je eine auf einem biegsamen, schwankenden Stengelchen. Scheint die Sonne, so richten sie sich auf und bilden einen weiten offenen



Natürliche Verjüngung unter dem Schirm des Mutterbestandes. Je nachdem ob Licht- oder Schattenholzarten verjüngt werden sollen, muss der Altholzbestand stärker oder schwächer gelichtet werden. (Zeitschrift für Forstwesen, 1944, S. 127.)

von diesen ab, wie etwa jene schönen rotblättrigen Poinsettias, neuerdings Weihnachtssterne genannt, oder jene kaktusähnlichen Gewächse der afrikanischen Wüstengebiete, die alle zur selben Familie gehören. Die Poinsettias züchtet man zu Verkaufszwecken in Gewächshäusern und sie sind besonders wertvoll, weil sie gerade zur Weihnachtszeit ihre Blüten entwickeln; die Wolfsmilchkakteen sieht man manchmal in Kakteensammlungen, wo jedermann sie für Kakteen hält.

Ein niedliches Pflänzchen an schattigen Orten ist auch der schöne, oben schon erwähnte Sauerklee (*Oxalis Acetosella*). Das ist nun aber gar kein Klee, sondern es ähnelt ihm bloss entfernt durch die Dreiteiligkeit der Blätter. Die Blüten aber haben nicht das geringste mit Kleeblüten zu tun. Es ist, wohl betrachtet, eigentlich überhaupt eine etwas fremde Erscheinung in unserer europäischen Flora, ja, auf der ganzen nördlichen Hemisphäre. Ist es doch in Europa und Asien

Kelch, geht sie unter oder trübt sich das Wetter, so biegen sie sich zugefaltet zur Erde. Und ähnlich verhalten sich die Blätter. Man nennt das den «Schlafzustand». Für eine Schattenpflanze ist dieses Verhalten eigentlich etwas sonderbar, aber dies ist nun einmal *Oxalis*-Gewohnheit und der Sauerklee hat diese Eigentümlichkeit offenbar von seinen subtropischen und tropischen Verwandten geerbt. Diese sind nämlich grösstenteils entschieden Lichtpflanzen und öffnen ihre Blüten durchaus nur, wenn die Sonnenwärme sie dazu nötigt. Man kann das beobachten an dem sogenannten «Glücksklee», einer jener mexikanischen Arten, die bei uns wegen der vierteiligen Blätter als Topfpflanze Verwendung gefunden hat. Und wer je das Vorrecht hatte, die südfranzösische oder italienische Mittelmeerküste zu besuchen, könnte es einmal festgestellt haben bei den prachtvollen goldgelben Blüten der *Oxalis cernua*, welche, eingeschleppt aus

dem Kapland, dort vielerorts verwildert ist. Unser weisser Sauerklee blüht aber selten so auffallend und reichlich wie etwa die Anemonen, die um dieselbe Zeit, vielleicht etwas früher, ihre Pracht entfalten. Auch dauert die Blütezeit nur kurz und so ist denn unser Pflänzchen bekannter durch seine dreiteiligen Blätter, die sich übrigens ebenfalls durch jene «Schlafbewegung» unterscheiden. Wird es Nacht, so falten sie sich zusammen (es gibt südamerikanische Arten, die dieses Kunststück so vollendet durchführen, dass man abends von den Blättern fast überhaupt nichts mehr zurückfindet!), aber — und das ist das Interessante — auch bei starkem Sonnenschein. Was also die Blüten «suchen», «meiden» die Blätter. Diese fühlen sich nur wohl bei mässigem Licht, und es ist, als ob man ihnen das Behagen von der Seele lesen könnte, wenn sie im beruhigenden Dämmerchein des Schattens das frische Grün ihrer zarten Blättchen so weit wie möglich auseinanderbreiten. Dies und noch manches andere kann man beim Sauerklee beobachten und ähnliche Dinge bei anderen Waldbewohnern, wenn man ihnen einige Aufmerksamkeit widmet. —

Dr. H. Dulfer.

Der Wald erwacht

Es ist einfach herrlich, an einem frühen Maienmorgen durchs Holz zu streifen, wenn Millionen von Tauperlen im Strahl der aufgehenden Sonne glitzern, wenn Laub und Blüten würzigen Duft ausatmen und der ganze Wald von Vogelstimmen widerhallt. Der frohe Wanderer vergisst die Arglist der Zeit und trinkt vom goldnen Ueberfluss der Welt. «O Erd, o Sonne, o Glück, o Lust!» Dankbar geniesst er insbesondere das eigenartige Konzert, das ihm die gefiederten Musikanten aus Büschen und Bäumen in tausend Stimmen spenden. Was gäbe er darum, sie alle nach Namen und Art zu kennen und ihre Laute mit dem geübten Ohr des Orchesterdirigenten deuten und werten zu können! Das aber ist der Lohn für viel Geduld und Fleiss und darum nicht jedem Sterblichen beschieden. Soll nun darum der Unkundige auf diesen Ohrenschmaus verzichten? Das wäre ewig schade. Vielleicht fühlt er mit Jakob Bosshart:

*Vogelstimme, wunderbar
rührst du mir die Seele;
wie entspringst du warm und klar,
weil die Liebe dich gebär,
freudevoll der Kehle!*

Am allerschönsten klingt der Chor der gefiederten Sänger im Walde draussen früh vor Sonnenaufgang. Es ist ein wundersames Erlebnis, den Wald erwachen zu hören, und so wenige sind es, die es kosten. Wer aber die Scheu vor der zeitigen Tagwache je schon einmal überwand, dem wird der einsame Frühgang eine liebe Erinnerung bleiben.

Ein frisches Nachtlüftchen verscheucht die Schlaftrunkenheit. Die Brust saugt den herben Laub- und Erdgeruch mit tiefen Zügen wohligh ein. Rätselhaft Töne der Nacht lassen uns aufhorchen. Dort ein feines, elfenhaftes Wispern, aus einem dunklen Busch ein Flügelflattern, im dünnen Bodenlaub schlürft rascheln ein Tier, und dazwischen lacht ein Waldkauz sein höllisches Gelächter. Welch ein Unterschied zwischen seinen dumpfen Lauten und dem feurigen Liebeslied einer Nachtigall! Aber hat er deswegen kein Recht, sich zu äussern?

Eine ganz schwache Röte hinter den Eichen am östlichen Horizont lässt den kommenden Tag ahnen. Vom leuchtenden Sternenhimmel herab tönt schon eine Vogelstimme. Drüben über dem Feld klettert irgendwo im Dunkeln eine Lerche an ihren Liedern empor. Vom Giebel des Bauernhofes am Waldrand begrüsst als erster Bewohner menschlicher Siedelungen der Hausrötel die Vorboten Auroras. Und bald gibt ihm sein Vetter Gartenrötel Antwort.

Im Walde unterbricht mit einemale eine Singdrossel die Ruhe. Zaghaft zuerst, doch immer zuverlässlicher sendet sie ihre klangvollen Pfiffe über das Wipfelmeer. Diese ersten lauten Vogeltöne aus dem Waldesschweigen sind vielleicht der ergreifendste Augenblick des Morgens. Die Singdrossel auf der Tannenspitze weckt eine Amsel, die ruhig und getragen mit ihren Molltönen einsetzt. Zu diesem Flötenduetz will der rauhe Krähenruf aus der Tiefe der dunklen Stämme nicht passen. Aber da ist ja auch der kleine Waldgeist, der Zaunkönig, lebendig geworden, als fürchte er, zu spät zu kommen. Vom Grotzen eines



Ein richtiger Vogelwald. Phot. Zollinger
Diese Waldformation beherbergt den arten- und individuenreichsten Vogelbestand. Hier in der Morgendämmerung dem Erwachen des Waldes zu lauschen, ist ein unvergesslicher Genuss.

Tännchens herab schmettert er seine Roller ins Unterholz. Nun hat unser Ohr vollauf zu tun. Im Tann, in den Buchenkronen, von der Waldwiese her und aus dem Tobel kommen mit wenigen Minuten Abstand immer neue Stimmen. Es tönt ein Chor in hundert Zungen; und hundert Vogelkehlen verströmen ihren Wohlhall in frohem Glücksgefühl.

Der Kuckuck und die von ihm mit Vorliebe zu Pflegeeltern seiner Sprösslinge auserlesenen Rotkehlchen gehören auch zu den Frühaufstehern. Das Rotkehlchenlied vertritt die elegische Note im Waldparterre. Es vermag sich darum gegenüber dem beginnenden Sprudeln, Schwatzen und Jodeln der Grasmückenarten nicht zu behaupten. Herrlich klingt vor allem das volltönige Orgeln der Gartengrasmücke aus dem Gesträuch, und dazwischen jauchzt übermütig der Schwarzkopf. Nun ruckst unter komischen Verneigungen der Ringeltäuberich auf hohem Ast, und der Weidenlaubvogel fängt seine Fünflieder unermüdlich zu zählen an. Sein eigentümlicher, mehr als bescheidener Gesang ähnelt nämlich dem beim Zählen grösserer Geldstücke entstehenden Geklimper. Endlich wagt es auch eine Kohlmeise und ein Fitis, und knapp vor den ersten blitzenden Sonnenstrahlen stimmt ein Sommergoldhähnchen ein. Sein feines «sisisi» ist allerdings nur geübten Ohren vernehmbar, denn es tönt «so zierlich wie gesponnenes Glas».

Die Nachzügler, die sich nun vom Sonnenschein das Gold noch aus der Kehle locken lassen, vermögen den auf- und abwogenden Tonwellen keine Besonderheiten mehr zu geben, denn Buchfink, Wintergoldhähnchen, Goldammer und Heckenbraunelle sind weder hervorragende noch auffallende Sänger.

Unterdessen hat mit dem Höhersteigen der Sonne die Kraft der Strahlen zugenommen, und die Sänger verstummen allgemach, um sich ihr Frühstück zu suchen. Die Hingabe an die leiblichen Genüsse dämpft die Gesangsbegeisterung der Tonkünstler ganz auffallend. Aber auch tagsüber wird das Konzert nie mehr so feurig wie am frühen Morgen. Erst am Abend, wenn die Hitze nachgelassen hat, schwillt es nochmals zu ansehnlicher Stärke an.

Sollte der geneigte Leser unterdessen alle Bedenken zerstreut und Lust bekommen haben, auch einmal auszuziehen früh morgens eh' die Hähne kräh'n, so hätte ich ihm noch einiges zu sagen. Das erste ist eine gehörige Zumutung und betrifft die Tagwache. Wer aber das Erwachen des Waldes nicht verpassen will, der finde sich noch bei völliger Dunkelheit an geeigneten, etwas offenen, gebüschreichen Waldstellen ein. Dementsprechend ist der Wecker zu richten. Im übrigen wird sich doch der Leser nicht fürchten im finsternen Walde! Sonst nehme er sichere Begleitung mit, dann ist das Unheimliche gebannt.

Der Vogelstimmenkenner errät sofort alle die Waldsänger, kaum dass sie die ersten Töne gerufen haben, und er kann natürlich auch feststellen, welche erst am Schlusse der Orchesterprobe zu einem Einsatz sich bequemen. So ist es ihm möglich — sollte er Lust dazu verspüren — eine sogenannte Vogeluhr zu schreiben, nämlich mit der Uhr in der Hand das genaue zeitliche Einsetzen der einzelnen Vogelarten in den allgemeinen Chor zu registrieren. Ein Vergleich verschiedener Vogeluhren ergibt die durchaus nicht erstaunliche Tatsache, dass sich oft die selben Vogelarten zuerst bemerkbar machen, aber doch so, dass keine bestimmte Reihenfolge eingehalten wird. Uebrigens sei hier beigelegt, dass ausser der bekannten Nachtigall noch andere Vögel dann und wann die ganze Nacht hindurch zu hören sind, doch hausen diese nicht im Walde.

Natürlich wird der Beginn des Konzertes entsprechend dem Fortschreiten des Frühlings vorverlegt und richtet sich zudem auch nach der Bewölkung. Der Fröhrotschein ist das eigentliche Signal für die ersten Sänger, und daher ist eine Verzögerung des Einsatzes in den Chor bei sternenlosem Himmel nur natürlich. Das stärkste Hindernis aber ist heftiger Wind, der viele Vögel überhaupt zum Schweigen veranlasst.

Wie eine solche Vogeluhr wohl aussieht? Hier ist ein Muster. Sie wurde am 12. Mai notiert.

3.35 Hausrötel im Dorf	4.20 Zaunkönig
3.45 Lerche, Wiesenschmätzer	4.25 Kohlmeise und Fitis
3.50 Kuckuck	
3.55 Rotkehlchen	4.31 Sommergoldhähnchen
3.57 Hahn im Dorf	Tag
3.58 Amsel	4.40 Waldkauz
3.59 Singdrossel	4.49 Buchfink
4.00 Gartengrasmücke und Schwarzkopf	4.50 Kreuzschnabel
4.01 Krähe	4.52 Wintergoldhähnchen
4.13 Wildtaube	5.05 Grünspecht
4.19 Weidenlaubvogel	Konzert bereits im Abnehmen begriffen!

Und nun, liebe Leser, viel Vergnügen zur Morgenfahrt! Ob Vogelkenner oder nicht, es wird keinen gereuen.

Hans Zollinger, Zürich.

FÜR DIE SCHULE

Der Wald im Schulzimmer

Naturkundliche Versuche im Sandkasten

«Die Anschauung der Natur ist das eigentlich wahre Fundament des menschlichen Unterrichts, weil sie das einzige Fundament der menschlichen Erkenntnis ist. Die Sprache ohne Anschauung bildet kopflose Redehäuser, die es sich zur Fertigkeit gemacht haben, von Sachen, die ihr Auge nicht gesehen, ihr Ohr nicht gehört, und die noch viel weniger in ihren Herzen aufgestiegen sind, also zu reden, als ob sie selbige mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehört und sogar, wie eine Mutter ihr Kind unter dem Herzen getragen hätten.»

Pestalozzi.

Jeder Unterricht, der von dauerndem Erfolg, ja von steigendem Interesse sein soll, muss ein Unterricht des tiefsten, seelischen Erlebnisses sein.



Eigenes Beobachten, eigenes Suchen, eigenes Forschen — und Beobachten, Suchen und Forschen in Gruppen- und Klassengemeinschaft in der Natur selbst, am Samenkorn oder am Steckling, an der fünfhundert Jahre alten Eiche oder an ihren vierwöchigen nach dem Lichte strebenden Eichenkindern sind die *Grundpfeiler*, auf denen mein Naturkundunterricht ruht.

Erleben, Erleben, statt naturwidriges, mechanisches Auswendiglernen von Begleitstoffen im Lesebuch.

Wie suche ich in Naturkunde (im weitern Sinne auch in Heimatkunde) dieses über die Schule hinaus andauernde Erleben zu erreichen?

1. Durch naturkundliche Versuche im Sandkasten.
2. Durch viele halb- und ganztägige Wanderungen.
3. Durch Versuche und Beobachtungen im Schulgarten.
4. Durch Werktag für Natur und Heimat (Versetzen von selbst gezogenen Schulgartenbäumen in die Umgebung).

Meine Ausführungen beschränken sich auf die naturkundlichen Versuche im Sandkasten.

Diesem Zwecke dient mir ein mit galvanisiertem Blech ausgeschlagener Sandkasten von 2 m Länge und 1.20 m Breite. Der Sandkasten steht auf zwei starken, eisernen Ständern in der Südwestecke meines Schulzimmers, wo das Sonnenlicht schon in den ersten Monaten des Jahres auf die Pflanzen wirken kann.

Diese Ecke des Schulzimmers wird von den Schülern (4., 5. oder 6. Klasse) Frühlingsecke, Sonnenwinkel, Sonnenstube, Tessin genannt. Vor und nach der Schule, während des Stundenwechsels umgeben stets Gruppen von Schülern den Sandkasten. Sie gleichen jungen suchenden Forschern, die ihre Entdeckungen und Beobachtungen, ihre Messungen einander mitteilen und sich so selbst anspornen im Suchen und Entdecken von erwachendem Leben, während draussen vielleicht die Schneeflocken vom Himmel tanzen, oder der Rauhreif an den Zweigen sitzt, oder gar eine Eisdecke den See bezwingt.

Winter im Freien! Frühling im Schulzimmer! Es ist ein ähnliches Erleben der Gegensätzlichkeit, wie wenn wir auf Wanderungen im Vorfrühling Krokus, Soldanellen, Märzenglöcklein und Pelzanemonen neben weiten Schneelinnen blühen sehen.

Wie entsteht diese Frühlingslandschaft im Schulzimmer?

Es ist anfangs Januar. Wir kommen von einem Unterrichtsgange aus dem Wald. Waldarbeiter haben uns erlaubt, einen 15jährigen Wipfel einer zirka 130jährigen Weissanne, einen Rottannen-, Föhren-, Lärchen-, Buchen- und Eschenast ins Schulzimmer zu tragen.

Im Sandkasten wird so viel Sand zu einem Berge aufgetürmt, dass sämtliche Aeste in den Sandberg eingebaut werden können. Ein ganzer Wald bekleidet nun den Sandberg. Die Schüler beobachten im Weissannewipfel die einsamen, aufrechtstehenden Spindeln. Schuppen und reife Samen, das ganze Samenhaus, fegte Ende Oktober ein warmer Wind durch den Wald, zurück blieben die Spindeln. Auf der Unterseite der vorletztjährigen Zweige werden die welken männlichen Blütenstände entdeckt, während die Unterseite der letztjährigen Zweige da und dort ganze Scharen von dicht beisammenstehenden Blütenstaubknospen zur Schau tragen. Auf der Oberseite der Zweige aber werden die dicken, harzigen Samenblütenknospen entdeckt (nicht zu verwechseln mit den Nadelknospen). Im Innern des Wipfels grünen einige 5—7jährige Misteln mit weissen Beeren. So machen die Schüler täglich an den einzelnen Aesten Beobachtungen. Jeder Ast prägt sich tief im kindlichen Gemüte ein. Auch ein Schwarzföhrenzweig mit dichtverschlossenen zweijährigen Zapfen wird in den Sandberg eingepflanzt. Die Schuppen der Zapfen sind scheinbar verwachsen, und niemand glaubt, dass diese Zapfen schon reifen Samen bergen. Doch schon nach einer Woche öffnen sich die Schuppen, und schon sieht man da und dort neugierig die Flügelchen der Samen herausgucken. Nach weitem zwei Tagen klopfen die Schüler die Samen heraus und stupfen sie in den feuchten Sand.

Die zweijährigen Zapfen der gewöhnlichen Föhre haben sich unterdessen auch geöffnet. Auch da kreisen beim Klopfen auf die Samenhäuschen Samen auf den Sand. Ich halte ein solches Samennüsschen in der Hand und erzähle den Schülern von einer Föhre meiner Jugend, die heute mindestens 400 Jahre alt ist (Meldegg, Walzenhausen), und die trotz Blitzschlag in die Krone noch jedes Jahr grünt und blüht und ihre Samen über die Sandsteinterrasse hinaus tanzen lässt zum Fluge in die Welt. Das Leben jener Föhre mit dem gewaltigen Wurzel-, Stamm- und Astwerk schlummerte einmal in einem solchen Nüsschen. Fast andächtig stecken nun die Kinderhändchen diese geflügelten Nüsschen in den Sand. Wird das Leben die-

ser Samen erwachen? Wie sieht dieses Samenkind aus?

Die reichsten Samen aber ernteten wir von den harzbeschwerten Zapfen einer prachtvollen Weimutskiefer. Jedes Samenhaus trägt durchschnittlich 140 Samen. Diese 7 mm langen Nüsschen stecken wir in den Süd- und Westhang des Sandberges.

In den Grat des Sandberges aber pflanzen wir noch einige Edelkastanien, die auf den Edelkastanienbäumen des Rapperswiler Schlossberghügels heranreifen. Dann anvertrauen einige Schüler noch einige Rosskastanien dem Sandberge.

Noch fehlen aber die Stecklinge. Wir holen im Schulgarten von unsern Bindweiden und von unsern Pappeln am Gaswerkbach Ruten und schneiden daraus kleine Stecklinge mit höchstens drei Knospen. Diese kurzen, scheinbar leblosen Hölzchen mit den schlafenden, platten Knospen stecken wir in Gruppen an den Fuss des Sandberges.

Auch einige der zu Keimversuchen sehr dankbaren Sonnenblumensamen werden in den Sand gesteckt. Nun giessen wir in den Wassergraben, der den ganzen Sandberg umgibt, etwa 10 Liter Wasser. Die ganze Landschaft wird täglich aus einer feinen Brause mit Wasser übergossen. So wird Tau und Regen der Natur nachgebildet.

Die Schüler erleben schon nach vier Tagen, wie da und dort Sonnenblumensamen keimen. Der Keim sprengt das Häublein des Sonnenblumensamens, wächst in die Tiefe und streckt sich auch langsam in die Höhe und trägt so das Samenhäuschen mit den zwei Keimblättchen nach dem Licht.

Nach acht Tagen ziehen wir sehr sorgfältig einige Sämlinge aus dem Sand. Wie staunen da die Schüler, wie sie folgendes Höhen- und Tiefenwachstum der Sämlinge in dieser kurzen Zeit feststellen:

Lichtstämmchen	3 cm	3 cm	3 cm	3 cm	2 cm	2 cm	3 cm
Wurzel	11,5 cm	13 cm	14 cm	15 cm	16 cm	17 cm	20 cm

Wir kommen auf den Lebensraum der Pflanzen in der Erde und über der Erde zu sprechen. Die Schüler stellen einige dieser Sämlinge in das Wasser einer hohen Glasvase. 16—20 cm messen diese 8 Tage alten Sämlinge. Das starke Leben dieser Samen bewirkte also täglich ein Tiefen- und Höhenwachstum von 2½ cm. Dort erkennen wir beim Uebergang vom Lichtstämmchen zum Wurzelstämmchen schon die ersten winzigen Ansätze der Saugwurzeln. Nun kann im Wasserglas ausgezeichnet das Wachstum dieser kleinsten Wurzeln verfolgt werden. Es bildet sich vor den Schülern ein zartes Wurzelwerk.

Diese kleinen Sämlinge verkörpern schon ein wundervolles lebendes Gebäude des Schöpfers. Täglich wird aufgebaut, reiht sich lebende Zelle an Zelle. Elementarste *Anschauung* des Begriffes Leben in der Pflanzenwelt. Erleben der Schöpferkraft, die in jedem gesunden, ausgereiften Samenkorn liegt.

In Gedanken stellen wir einen solch zarten Sonnenblumensämling einer mächtigen, ausgewachsenen Sonnenblume gegenüber. Welches Wachstum in die Höhe, Breite und Tiefe muss sich da in vier Monaten vollziehen. Da — diese fadenartige, lange Wurzel, das blasse, durchsichtige Lichtstämmchen — im Schulgarten der fast verholzte Wurzelstock mit dem zähen Pfeiler, der einen leuchtenden Blütenkorb, später einen schweren Samenkorb mit 1000—2000facher Ernte trägt. Keimen, Wachsen, Blühen und Reifen — Werden und Vergehen in einem Jahre. (Vergleiche

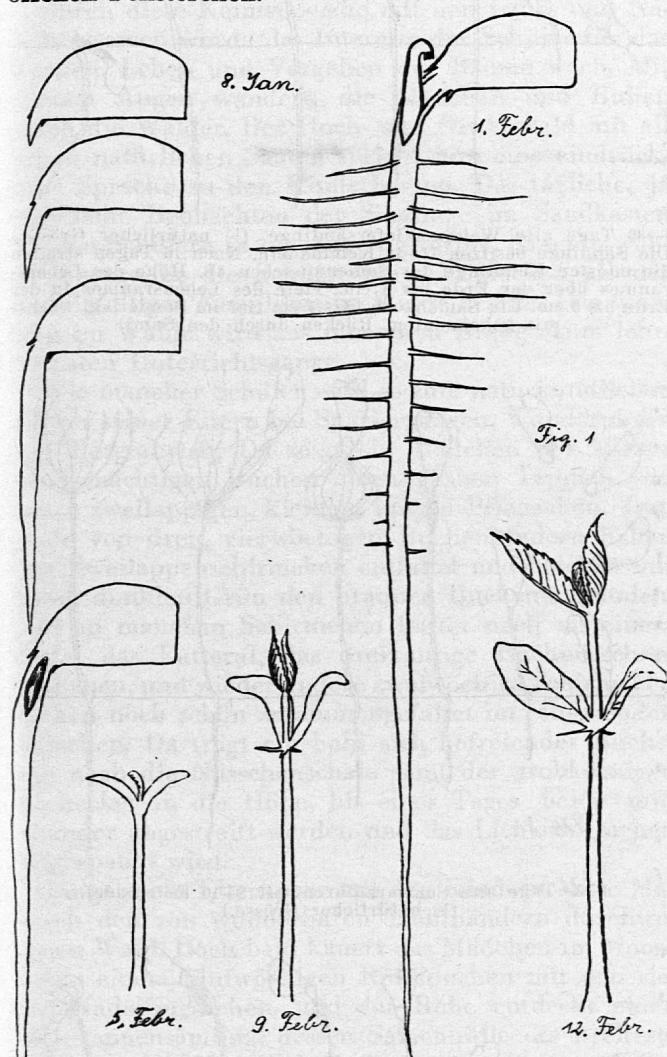
Werden, Blühen, Reifen und Vergehen, die Lebensdauer der Laub- und Nadelbäume mit den einjährigen Pflanzen.)

*

Es ist Ende Januar. Die Beobachtungen an all den Zweigen und Aesten des Sandberghochwaldes sind erschöpft. Wir erlebten das Blühen einiger Misteln im Weisstannenwipfel. Auf einem Stühlchen sassen da und dort in der Mitte der Blattachseln drei Blüten mit je vier gelben kleinen Blütenblättern. Aus den Blattachseln trieben winzige junge Blätter.

Während die Gruppen der Staubblütenknospen auf der Unterseite der Weisstannenäste zu schwellen begannen, streckten sich die Samenblütenknospen nicht.

Mit grösster Erwartung werden nun die Schüler des ersten Unterrichtsganges Ende April harren, um im Dunkelgrün der Weisstannen die Scharen der erdbeerfarbigen Blütenstaubköfferchen leuchten zu sehen und die hellgrünen Samenblütenhäuschen mit den offenen Fensterchen.



Wohl am dankbarsten für das Blühen und Treiben von Aesten und Zweigen im Sandkasten sind Birkenäste, Zweige des Haselnußstrauches, der Erlen, Pappeln, Espen, Weiden, des Silberahorns, des Kirschbaums und der Forsythien. Es liegt etwas *Vorbereitendes* in diesem täglichen, stündlichen Anschauen und Erleben vom Erwachen, Treiben und Blühen dieser Zweige für das *Wandern* in Wald und Feld, in unsere herrliche nahe und weite Heimat.

Wir heben mit grösster Mühe den Weisstannenwipfel aus dem Sandberg. Fast aufgeregt meldet ein

Schüler: «Dort leuchtet etwas Weisses im Sandberggrat.» Eine Schülerin ergänzt: «Da keimt eine Edelkastanie.» Peter berichtet genauer: «Das Lichtstämmchen wächst aus dem Wurzelstamm. Dort sind die beiden Bänder, wo die Nahrung in den Sämling fliesst.»

Wirklich, das kurze Stämmchen eines Edelkastanien-sämlings liegt mit gekrümmtem Köpfchen entblösst vor uns. Ich fahre vorsichtig mit der Hand in den Sand und hebe den 24 Tage alten Sämling aus dem Berg. Das Wurzelreich bindet einen ganzen Haufen Sand fest zusammen. Ein Schwenken und Baden des Sämlings in einer Giesskanne voll Wasser. Ein Staunen der Schüler mit offenem Munde:

Vor ihnen zeigt sich in der prachtvollsten Entwicklung ein Nachkomme des Edelkastanienbaumes am Schlossberg. *Anschauung!* Wachstum in 24 Tagen: Pfahlwurzel 27 cm, ein Kranz von 2—3 cm langen Seitenwurzeln im obersten Drittel des Wurzelstammes, Lichtstamm mit Krönchen 2 cm.



Nochmals erleben wir das Werden des Keimlings. Das Leben der Edelkastanie erwacht. Der Keim durchbricht die zähe Haut der Kastanie. Er dringt immer tiefer in den Sand und wird von der Kastanie ernährt. Auf einmal kommt die Stelle im Wurzelarm, wo der Lichttrieb eingebettet liegt. Dort öffnet sich die Wurzel. Aus dem Spältchen wächst mit gebogenem Rücken das Lichtstämmchen, stösst durch den Sand, streckt sich und wächst nach dem Licht. Ernährt wird der Sämling in der ersten Lebenszeit durch die Edelkastanie selbst, deren Nährgehalt durch die zwei Bänder dem Sämling zuströmt.

Das Jungbäumchen spricht selbst zum Schüler und ergreift sein Innerstes. Die Schüler erlebten die Verwurzelung des Sämlings mit der Erde. 27 cm tief verankerte sich der Keimling, ehe der Lichttrieb in den Lebensraum über dem Berg wuchs. Tiefste Verwurzelung mit der Erde, bevor ein Entfalten möglich ist. (Ähnlich vollzieht sich das Werden des Rosskastanien- und Nussbaumes, des Haselnußstrauches und der Eiche.)

Ist es nicht unsere Erziehungsaufgabe, unsern eigenen Kindern und den uns anvertrauten Schülern eine gesunde, natürliche, heimatverbundene Wohn- und Schulstube zu schaffen, dass auch sie mit dem Heimatboden verwurzeln, dass sie unserer Scholle nie mehr entwurzelt werden können!

Wir sprechen vom Wurzelwerk unserer Baumriesen der Heimat, die wir auf Wanderungen trafen. Die Schüler erzählen vom Wurzelwerk einer Eiche am steilen Weg von Betlis nach Amden. Wurzeln und

Fels haben sich so miteinander verbunden, dass man kaum erkennt, was Fels und was Wurzeln sind. Erleben die Schüler da nicht gleichnishaft die Worte unseres Mahners Jeremias Gotthelf: *«Wir haben ein steinern Land, und was wurzelt, wurzelt langsam. Aber sind die Wurzeln einmal getrieben ins harte Gestein, dann werfen Sturmwinde den Baum nicht um, dann splittern die Aexte, welche an die Wurzel wollen.»*

*

Wie offenbarte sich das Leben in den Weiden- und Pappelnstecklingen, die bis zur obersten Knospe im feuchten Sande über dem Wassergraben ruhten? Schon nach vier Tagen zeigte sich das Leben. Die Knospen unmittelbar über dem Sand dehnten, streckten und öffneten sich. Innert zwei Monaten wuchsen aus diesen scheinbar toten, durchschnittlich 6 cm langen Hölzchen Zweige von 15–20 cm Länge.

Aber nicht nur in diesem jungen Grün der nach dem Lichte wachsenden Zweige offenbarte sich das Leben, sondern ebenso sehr in all den vielen Wurzeln, die aus der Rinde der Stecklinge trieben, durch den Sand wucherten und die Böschung vor Rutschungen zusammenhielten. (Pflanzenvermehrung durch Stecklinge: Rosen, Reben, Geranien, Astern, Fuchsien, Zimmerlinden, Begonien, Gummibäume, Ableger der Passionsblume.) In die Wassergräben um den Sandberg legten wir aber auch fingerdicke, lange Ruten unserer Bindweiden oder dicke Aststücke von zurückgesägten Salweiden des Schulgartens.

Scheinbar totes Holz mit vielen schlafenden Knospen wird so ins Wasser gelegt. Schon nach einigen Tagen beobachten die Schüler, wie sich auf der Unterseite der Ruten und Aeste da und dort, oft in der Nähe der im Wasser liegenden Knospen, in der Rinde Erhebungen bilden. Diese Millimeter dicken Hügelchen reissen auf, und etwas leuchtend Weisses entfaltet sich. Aus diesem weissen, mehlartigen Ausbruche wachsen mit der Zeit kräftige Wurzeln heraus.

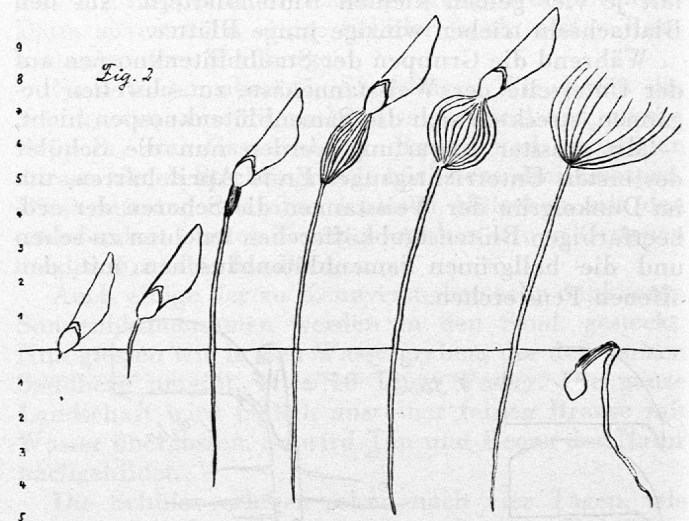
Die Knospen auf der Oberseite des Astes, die nicht im Wasser liegen, entfalten sich und bald streben, den Saiten der Harfe ähnlich, die jungen Weidenzweige nach dem Lichte, dem Fenster. Die Wurzeln treiben immer mehr Seitenwurzeln, wir haben einen neuen Weidenbaum mit liegendem Stamme, eine Weidenharfe. (Vergleiche die liegenden «Arvenharfen» im Wallis und in Graubünden.) Der Kampf gegen das Sterben, gegen den Tod, zeigt sich in diesen Versuchen deutlich. Der Ast ist der natürlichen Verbindung mit dem Wurzelstock beraubt. Er will leben und treibt so aus der Rinde Wurzeln, wo sich sonst nie Wurzeln gebildet hätten. Es ist das gleiche Geschehen wie beim Steckling.

Solche «Weiden- und Pappelnharfen» können wir auch bei Kanalbauten beobachten, wo die Böschung durch Pfähle mit dazwischen geflochtenen Weiden- und Pappelnästen Halt und Schutz bekommen soll. Auch da treiben die Aeste, wo die Rinde in der Erde liegt, Wurzeln, während sich die Knospen auf der Oberseite der Aeste entfalten und neue Zweige in die Höhe schicken. Auch da halten die Wurzeln das Erdreich zusammen, wie die vielen Wurzeln der kleinen Weiden- und Pappelnstecklinge der Uferverbauung im Sandkasten.

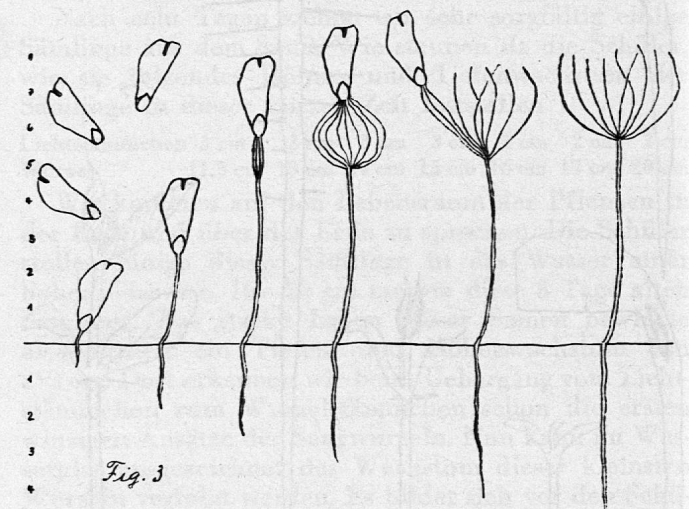
Bei den Schwemmversuchen im Sandberg zeigt sich den Schülern die grosse Bedeutung all der Wurzeln der Bäume zum Schutze der Berghänge, der Bach-, Fluss- und Seeufer.

Nadelholzsämlinge.

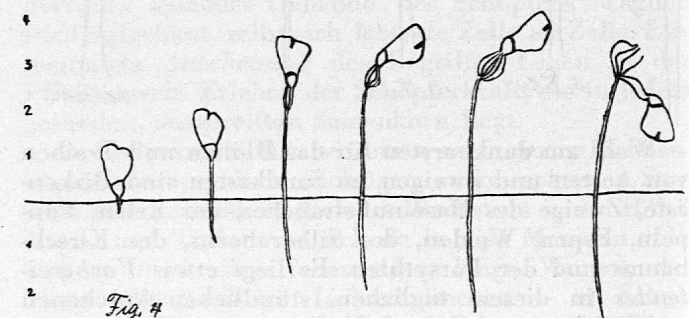
In der Zimmerwärme und Feuchtigkeit des Sandes keimen die Nüsschen der Nadelholzbäume schon in zirka acht Tagen nach der Aussaat. (Vergleich mit der Baum- und Haselnuss, Unterschied im Keimen und Werden.) Der Keim des Nadelholzsämlings sprengt das Nüsschen, wächst in den Sand, streckt sich zur gleichen Zeit nach dem Licht und trägt so das Samennüsschen mit dem Reise Flügel in die Höhe. Es ist



1–30 Tage alte Weimutskiefern sämlinge. ($\frac{1}{2}$ natürlicher Grösse.) Die Sämlinge besitzen 11–12 Keimnadeln. Nach 16 Tagen streifen die meisten Keimlinge das Samennüsschen ab. Höhe des Lebensraumes über der Erde bis 8 cm. Tiefe des Lebensraumes in der Erde bis 5 cm. Ein Samenkorn, das 4 cm tief im Sande lag, wächst mit gekrümmtem Rücken durch den Sand.



1–30 Tage alte Schwarzföhren mit 8–10 Keimnadeln. ($\frac{1}{2}$ natürlicher Grösse.)



1–30 Tage alte Lärchensämlinge. ($\frac{1}{2}$ natürlicher Grösse.) 6 Keimnadeln. Die Lärche, die die Samenzapfen trug, wurde im Jahre 1925 in den Schulgarten gesät. 1945 mit 20 Jahren trug sie zum ersten Male einige männliche Blüten. 1946 viele männliche und einige weibliche Samenblüten. 1947 viele männliche und weibliche Blüten. Die Lärche musste also 20 Jahre warten, bis sie zum Blühen kam.

ein ergreifendes Bild, wenn an den Hängen des Sandbergs all die schlanken Weimutskiefer-, Föhren-, Schwarzföhren-, Rot- und Weisstannen- und Lärchensämlinge in die Höhe klettern.

Spannende Erwartung! Was entfaltet sich aus diesen Samennüssen! Schon nach 14 Tagen des Keimens gucken aus den Nüssen der Weimutskiefersämlinge die 11 bis 12 Keimnadelchen und bilden immer mehr ein schönes Krönchen, geschmückt mit dem Reiseflügel. Bald befreit sich ein Keimnadelchen nach dem andern aus dem Nüssen. Nach einer weiteren Woche erkennen die Schüler im Grunde der Keimnadeln die erste zarte Knospe der Weimutskiefer. Auch diese Knospe bricht auf und das erste Nadelholz Zweiglein entfaltet sich, aus dem einst eine mächtige Weimutskiefer (Schnellföhre) werden wird mit all den weitausladenden Aesten, dem erquickenden Grün der fünfzähligen Nadelwische und den herrlichen harzbeswerten Samenzapfen mit den Tausenden und Tausenden von Samenkindern.

Durch diese Keimversuche mit den Laub- und Nadelholzsamen wurde das Interesse der Schüler für das Werden, Leben und Vergehen der Bäume wach. Mit offenen Augen wandern die Mädchen und Buben durch die Wälder. Der Hoch- und Niederwald mit all seinen natürlichen Saaten spricht nun eine eindruckliche Sprache zu den Kinderherzen. Das tägliche, ja stündliche Beobachten der Sämlinge im Sandkasten hat den Schülern so die Augen geöffnet, dass ein wahrer Feuereifer die Schüler beim Entdecken all der mannigfaltigen Keimlinge im Walde beseelt. Das Wandern im Walde wird aus innerstem Drange zum lehrreichsten Unterrichtsgange.

Wie mancher Schüler wird so zum naturkundlichen Führer seiner Eltern bei Spaziergängen, Wanderungen und Bergfahrten. Da zeigt ein Mädchen der Mutter unter mächtigen Buchen einen grünen Teppich von lauter zweilappigen, kleinen, jungen Pflänzchen. Tausende von drei-, vierwöchigen Buchenkindern haben ihre Zweilappenschirmchen entfaltet und beleben mit ihrem dunklen Grün den braunen Buchenlaubboden. Und an manchen Schirmchen haftet noch an einem Zipfel das Futteral, das dreikantige Buchennüsschenhäubchen, und wieder andere zweiwöchige Schirmchen stecken noch schön zusammengefaltet im schützenden Nüsschen. Da trägt ein bald sich befreiendes Büchlein noch die Nüsschenschale samt der grobkörnigen Buchecker in die Höhe, bis eines Tages beide miteinander abgestreift werden und das Lichtschirmchen aufgespannt wird.

Da geht ein Elternpaar mit den Kindern Mitte Mai durch den von wunderbaren Lichtbändern durchwobenen Wald. Doch bald kauert das Mädchen im Moose neben einem fünföchigen Rottännchen mit den sieben Nadelfingerchen, und der Bube entdeckt einen Weisstannensämling, dessen Samenhülle die breiteste Flughaut aller Nadelholzsämlinge trägt. Dort am Fusse eines morschen Tannenstrunkes beobachten beide ein allerliebstes Weisstannensternchen mit den fünf langen und den fünf kurzen Keimnadeln.

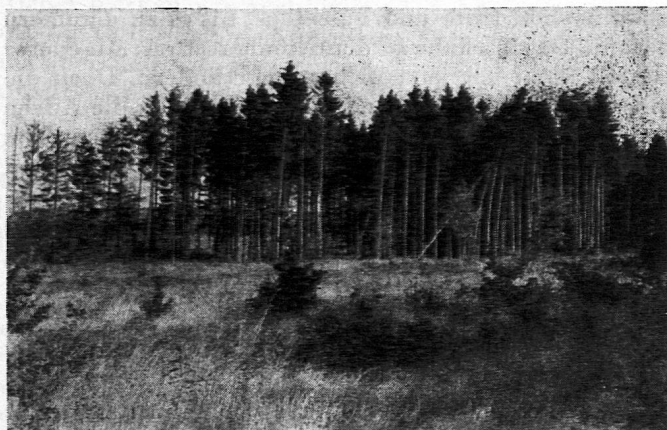
Unweit eines alten Ahorns hebt der Knabe einen Ahornsämling aus dem Moose, untersucht die braune Samenhülle und beobachtet von aussen nach innen zuerst eine braune, zähe Haut, dann eine dicke, filzartige Schicht und dann das zarte, braune Samenhäutchen, das die zwei aufgerollten, langen Keimblätter umschliesst. Angesichts einer Saat junger Eschen klärt

der kleine Forscher die Eltern auf über die Samenruhe von einem Jahr, welche die Samen der Esche, Hainbuche und Linde vor dem Keimen durchmachen.

Das Erleben vom Werden all der Laub- und Nadelhölzer, der Gedanke, dass im kleinen Lärchensämling die Lebenskraft einer 700jährigen Lärche schlummern kann (Lärchenscheibe in der Abteilung Holz an der Landi), die Erkenntnis, dass es nicht der Mensch ist, der dieses Wunder, das Leben in das Samenkorn legt, bringt dem Schüler die gleichnishaften Worte unseres grössten Erziehers Pestalozzi zum Verstehen, wo er sagt:

«Erziehung ist die Kunst des Gärtners, unter dessen Obsorg tausend Bäume blühen und wachsen. Siehe, er tut nichts zum Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens; das Wesen ihres Wachstums und ihres Blühens liegt in ihnen selber. Er pflanzt und wässert, Gott aber gibt das Gedeihen.»

E. Künzler, Rapperswil.



Kahlschlagwirtschaft. Der junge Bestand leidet auf kahler Fläche unter Unkraut und Dornen, er ist schutzlos Frost und Hitze ausgesetzt; am Steilrand des Altholzrestes treten Schäden auf durch Windfall, Schneedruck und Sonnenbrand. (Dr. Grossmann.)

Ein Männlein steht im Walde...

Der Wald birgt reiches Leben. Ungezählte Lebewesen sind an ihn gebunden und leben in Leistung und Gegenleistung mit ihm zusammen. Dies vielfältige Wesen und Weben erfüllt uns mit Staunen und Ehrfurcht. Auch das Kind der Unterstufe ahnt dieses Wunderbare, Geheimnisvolle. Der Wald ist die Welt des Märchens. Im tiefen Tannendunkel stellt die Hexe das Knusperhäuschen auf. Zwischen dichten Stämmen taucht der Wolf auf und gesellt sich zu Rotkäpplein. Die Erzzauberin haust im Dickicht und macht sich bei Tage zur Nachteule. Erschöpft von Jammer und Hunger setzen sich Brüderchen und Schwesterchen in einen hohlen Baum.... Aber auch die Freude des Entdeckens, die Lust am innigen Beobachten ist dem Kinde dieses Alters eigen und muss durch die Schule zu Ehren gezogen werden. Das Kind möchte tief in die grüngoldenen Geheimnisaugen des Waldes schauen. Lassen wir es diesen Blick tun. Erschliessen wir ihm Tier- und Pflanzenwelt des Waldes, doch hüten wir uns, die staunende Grundstimmung zu verderben!

Auf unseren Entdeckungsfahrten kreuz und quer durch den Wald treffen wir immer wieder wunderliche Wichte an: die Pilze. Sie sind die stummen Männlein in Fallerslebens hübschem Liede. Wie Zwerglein sehen

sie aus, die sich unter ihren Hüten verbergen. Es gibt knollige und hagere unter ihnen, solche mit Schmerbäuchlein und fadendünne, kurze und lange, geschuppte und ganz vornehme mit Kragen und Schleiern. Auf den Köpfen lasten seltsame Hüte von allen Formen: Kugelige und platte, runde und eckige, aufgestülpte, wellige, ausgefrante. . . . Bunt prangen die Farben. Violett oder grünlich die einen, gelb oder braun die andern, manche rot, manche weiss oder auch alles zusammen. Nur kräftig grün wie die andern Pflanzen sind sie nie, denn sie weichen dem Licht der Sonne aus. Sie gehören dem dunklen Erdengrunde an.

Von diesen Pilzmännlein heisst es: «Als sie fix fertig erschaffen dastanden, fragte sie der liebe Gott, wie ihnen ihr Kleid gefalle und ob sie damit zufrieden seien. Aber sie hatten es genau wie die Menschen. Die wenigsten waren zufrieden mit dem, was ihnen der Schöpfer verliehen. Jedes meinte, wenn es sich mit dem Nachbarn verglich, zu kurz gekommen zu sein. Um sie zufrieden zu stellen, wechselte der liebe Gott unaufhörlich Hüte und Füsse aus, bis es zu dämmern begann. Da sprach er zu den Nimmersatten: An eurer Gestalt kann ich jetzt nichts mehr ändern. Doch die mit den starken, leuchtenden Farben sollen die Augen der Menschen erfreuen, die andern aber den Menschen zur Nahrung dienen.» (Hägni, Warum es essbare und giftige Pilze gibt.)

So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Einige unter den Pilzen sind wie Zauberer: Sie brauen Gifte, die den Menschen, die sie essen, den Tod bringen. (Fliegenpilz, Knollenblätterpilz, Satanspilz. . . .) Andere aber geben gute, schmackhafte Speisen. (Steinpilz, Eierschwamm, Brätling. . . .)

Unsere Waldmännlein sind scheue Wesen. Im Liede heisst es ja: Das da steht im Wald allein. . . . Sie sitzen gerne unter den jungen Tannen im Moose, bevölkern alte Gräben, äugen aus morschen Baumstümpfen. Sie verbergen sich im dürren Laub und in den alten Nadeln. Sie suchen den Schatten und das Dunkel (im Gegensatz zu ihren mächtigen Nachbarn, den Bäumen). Sie brauchen Feuchtigkeit und Wärme. Nach einem warmen Sommerregen schiessen sie nur so aus dem Waldboden heraus.

Die verlöchernten Hüte und Stiele der alten Pilze verraten, dass sich allerlei Geziefer zum Schmause einnistet. Da wühlen hungerige Würmchen (Maden), da naschen Schnecken, krabbeln Käfer, eilen Spinnlein. Was sagt wohl der Pilzmann dazu? Wenn unsere Vermutungen erschöpft sind, hören wir, was das Gedicht: Die Gäste des Pilzes, von R. Hägni, uns zu erzählen hat.

*Pilzmann hat Besuch erhalten,
In den Löchern, in den Spalten
Krabbeln eifrig sie umher:
Käfer, Spinnlein, kreuz und quer,
Schmausen von dem guten Bissen,
Von dem Pilzgericht, dem süssen,
Jeder nascht da, knuspert, klaubt,
Keiner fragt: «Ist es erlaubt?
Werden wirs auch zahlen können?»
Wie muss man solch Treiben nennen?
Käfer, Schnecklein, mit Verlaub,
Solches nennt man Diebstahl, Raub!
Sagt, habt ihr denn kein Gewissen?
O ihr werdet's büssen müssen!
Doch der Pilzmann lächelt bloss,
Und er denkt: «Ich bin ja gross.*

*Zahlen? Nein, ich würd' mich schämen!
Sollen schmausen, sollen nehmen!»*

(Auf, auf, ihr lieben Kinderlein)

Das Gedicht eignet sich auch zum Spielen. In gemeinsamer Arbeit kann eine einfache Spielszene daraus geformt und hernach aufgeführt werden.

Elsi Frey, Küssnacht.

Beobachtungsgänge in den Wald

Welch ein Jubel ertönt immer wieder in der Klasse, wenn es heisst: «Heute nachmittag gehen wir in den Wald». — Ein Waldgang ist Abwechslung, Gegensatz zur Enge von Schulhaus und Stundenplan, bedeutet Freiheit und Weite. Dabei erlebt das Kind die vielen Freuden frohen Wanderns am eigenen Leibe und lernt die engere Heimat nach und nach kennen und überblicken.

Der Wald selbst ist Augenweide und Freudenspende, Ort der würzigen Düfte und reinen Luft, der Kühle und des Schattens, Berger vieler Geheimnisse, Hort urwüchsiger Natur, kurz, ein Ort, den man immer wieder gerne aufsucht, um an Leib und Seele zu gesunden.

Die bereits vorhandenen Vorstellungen der Schüler vom Wald sind so verschieden, dass wir für den Unterricht diese *gemeinsamen* Lehrausflüge unbedingt brauchen. Sie sollen uns solide Bausteine liefern, die wir an Ort und Stelle rüsten.

Im Walde *selbst* wollen wir beobachten, Eindrücke und Erfahrungen sammeln, Anschauungen bilden, bereichern und verfeinern. Mit Herz und Gemüt; mit all unseren Sinnen, mit Gefühl *und* Verstand wollen wir den Wald erleben.

Durch liebevolle Beschäftigung auch mit dem Kleinen, durch Einzelbetrachtungen werden wir immer tiefer in die Wunder der Natur eindringen. Das *Leben* des Waldes, sein Werden und Vergehen soll das Hauptthema unserer Lehrausflüge sein.

Beobachtungsgänge in den Wald sind immer irgendwie auch Fahrten ins Blaue. Wir wissen zum vornherein nie, was uns alles begegnen wird, was wir erleben werden. Gerade darin steckt ein besonderer Reiz, wenn uns Unerwartetes, Geheimnisvolles überrascht. Und Kinderaugen sehen ja so vieles, an dem wir Erwachsene achtlos vorüber gehen. —

*

Für uns Lehrer ergibt sich daraus die Notwendigkeit, uns *selber* immer weiter zu bilden, dass wir auch über *Unvorhergesehenes* Auskunft geben, dass wir aus der Fülle eigener Erlebnisse schöpfen können.

Wohl uns, wenn wir auf dem Wege der Naturerkenntnis noch nicht am Ziel, sondern unterwegs sind, mit dem Kinde, ihm nur etwas voraus. So wird uns ein Stoff nie langweilen, und sollten wir ihn zum *zehnten* Male unterrichten, wenn er uns selbst immer wieder drängt zum eigenen Forschen und tieferen Eindringen. Das erhält uns selbst lebendig und wach. Diese Forscherfreude, die uns immer wieder packt, wenn wir uns mit einem Stoffe *selbst* beschäftigen, durch die wir zu neuen Erkenntnissen, aber auch zu neuen Wundern geführt werden, diese Freude sollen die Kinder spüren. Sie überträgt sich unbewusst auch auf sie. Sie ist der gute Nährboden allen Unterrichtes.

*

Die Lebensgemeinschaft «Wald» ist so reich und unerschöpflich, dass ein Leben nicht ausreicht, all die Wunder zu fassen. Wir verteilen darum wohl auch im Unterricht das Stoffgebiet «Wald» am besten über alle drei Schuljahre.

In der 1. Klasse ist der Wald oft Hintergrund und Schauplatz vieler Märchen, denken wir z. B. an «Hänsel und Gretel», «Rotkäppchen», «Brüderlein und Schwesterlein», «Die drei Männlein im Walde», «Rumpelstilzchen», «Schneewittchen», «Nikolaus» u. a. m.

In der 2. Klasse erinnern uns Geschichten im Lesebuch daran, den Wald besonders im Hinblick auf Wachstum, als Holzlieferant und Beerenplatz zu besuchen.

In der 3. Klasse lenken wir unser Augenmerk besonders auf die Walddiere.

Die Einzelthemen, die uns während der drei Schuljahre beschäftigen, sind etwa folgende:

Der *Wald als Ganzes* zu verschiedenen Jahreszeiten. Wir besuchen ihn, wenn die Knospen schwellen und aufbrechen, im Sommer schätzen wir seine Kühle, der Herbstwald erfreut uns mit seinem Farbenspiel. Wenn nasser Nebel in frostiger Winternacht alle Zweige als Reif mit Eisnadelchen überzieht oder wenn Schnee wie Kissen auf den Astquirlen liegt, dann erleben wir den Märchen- und Wunderwald. Wieder eine andere Seite zeigt er uns, wenn im Vorfrühling der warme Föhnwind durch die Wipfel braust, Schmelzwasser in den Gräben murmelt, das Moospolster unter unsern Füßen quietscht wie ein vollgesogener Schwamm. Dann steigen wir hinauf zum Aussichtsturm und bewundern die Schneeberge und die fernen Wälder, die nun blau scheinen und zum Greifen nah. —

*

Auf unsern Waldgängen sollen uns auch die verschiedenen *Waldarten* und *-formen* zum Erlebnis werden. Wir kriechen und ducken uns im Jungwald, durchschreiten das düstere und eintönige Stangenholz, den Misch- und den lichten Laubwald, besuchen die Waldlichtung und den Kahlschlag, die alten Mutterbäume und Ueberständer, unter denen sich bereits wieder Aufwachs reckt. —

Dass wir uns dabei auch die verschiedenen *Waldbäume* und ihre Eigenart einprägen, ist selbstverständlich.

Wir üben uns im genauen Beobachten und lernen im Laufe der Jahre die häufigsten Bäume, ihre Knospen und Blüten, Blätter, Früchte, Rinde und Holz kennen.

Zur Abwechslung und Repetition lassen wir hin und wieder die Namen der verschiedenen Bäume oder auch anderer Walddinge aufschreiben, in der gleichen Reihenfolge, wie wir sie den Schülern zeigen. Wer am meisten richtige Namen aufgeschrieben hat, ist der beste «Waldkenner». So entsteht ein kleiner Wettbewerbs, und oft gewinnen ihn Kinder, die im übrigen Unterricht Mühe haben. Oder wir fragen: Wer zeigt zuerst eine Lärche, eine Föhre, eine Eiche? und spornen so die Kinder zu frohem Wettstreit an.

Besonderes Interesse schenken wir immer wieder den Pflanzgärten des Waldes, den *Tännchenschulen*, sind sie doch in vielem Sinnbild des eigenen Schulerlebens. Wir betrachten die Saatbeete mit den Kleinsten des Waldes, die Kleinkinderschule, dann die Pflanzbeete, die eigentliche Elementarschule, wo die Pflänzchen auch drei Jahre bleiben und schön in Reihen stehen, wie Kinder in der Turnstunde. Aeltere

Tännchen und Buchen, Lärchen und Föhren müssen wir draussen auf der Kahlfläche aufsuchen, wohin sie die Forstleute versetzt haben. Aber auch dort spüren wir noch ihre fürsorgende Hand, indem sie um diese Jungbäume Pfähle schlagen, Draht spannen und Zackenkronen über die Knospen stecken, um sie vor Rehverbiss, Fegwunden und vor unvorsichtigen Menschen zu schützen.

In einem solchen Aufwachs können wir auch sehr gut das regelmässige Wachstum von jungen Tännchen beobachten. Auf fruchtbaren Boden fallen solche Betrachtungen in der Vorweihnachtszeit, wenn Tännchen zu Christbäumen werden. Vor dem Austrieb der Knospen werden wir auch einmal bei einem Tännchen einige Astenden und das Kerzenende locker mit farbiger Wolle bezeichnen und einige Wochen später den neuen Zuwachs um so deutlicher bemerken, wenn er uns nicht schon augenfällig genug in der hellgrünen Farbe der noch weichen Triebe bewusst werden sollte. (Dabei merken wir auch, wie die Zahl der Astquirlen uns Auskunft über das Alter der Tännchen gibt, sind uns aber bewusst, dass wir zu ihrer Zahl noch 4—5 hinzuzählen müssen, um das richtige Alter zu erfahren, da die Bäumchen in ihren ersten Lebensjahren vor allem in die Höhe wuchsen und noch keine vollständigen Astquirlen trieben.) Besonders reizvoll für die Zweit- und Drittklässler ist es auch, im Aufwachs ihnen gleichalterige Tännchen herauszufinden. —

Nicht minder als den Waldbäumen wenden wir uns am Waldrand auch den *Gebüsch* zu, naschen von ihren Früchten und Nüssen (der Begriff «herb» wird den Schülern z. B. nach dem Kosten von Schwarzdornfrüchten unvergesslich bleiben), begreifen im wörtlichen Sinn auch Namen wie Schwarz- und Weissdorn. Die Früchte dieser Gebüsche, wie die des Pfaffenhütchens nehmen die Kinder auch gern nach Hause und verkaufen sie in ihrem Käuferladen als Zwetschgen, Äpfel und Orangen. Die farbigen Zweige und bunten Blätter unserer Gebüsche schmücken im Herbst das Schulzimmer nicht weniger als die Blumen des Frühlings und des Sommers. Wie auch sie, zusammen mit den feinen *Kräutern* des Waldes, sich zu reizenden Sträusschen ordnen lassen, sollen die Schüler ebenfalls erleben.

*

Beeren und Pilze sind besondere Lieblinge der Kinder. Giftige, ungeniessbare und die feinen essbaren voneinander zu unterscheiden, gelingt wiederum am besten durch unmittelbare Anschauung.

Die Früchte der Waldbäume sind ebenfalls begehrte Dinge der eifrigen, kleinen Sammler. Als Spielzeug, als Futter für Vögel und Wild im Winter oder als Heizmaterial sind sie gleich beliebt. Die Tannzapfen der Rottannen entzückten uns schon, als sie im Frühling wie kleine leuchtende Kerzchen auf den Zweigen standen, und gelbe Staubwolken die Wälder einhüllten. Wir besuchen sie wieder im Herbst, auf dem Aussichtsturm sind sie uns schön gegenüber, und sehen, wie sie gewachsen und schwer geworden sind, sehen aber auch die Weisstannenzapfen immer noch aufrecht stehen, wie sie sich entschuppen und zuletzt nur noch die Zapfenspindel übrig bleibt. Die geflügelten Samen beider Tannen finden wir massenhaft am Boden, wenn unsere Augen ans Suchen dieser kleinen Dinge gewöhnt sind. Ueberhaupt, was wir alles entdecken, wenn wir uns dem *Waldboden* zuwenden! Eine kleine Welt für sich! Moospolster, keimende Samen, grüne Sterne

eben erst gewachsener Weisstännchen, Wurmhäufelchen, zierliche Kräutlein und vieles mehr. Ein Kind, das diese Fülle des Lebens gesehen hat, wird gewiss weniger achtlos eine Waldblösse durchstreifen, wenn es weiss, dass hier tausend kleine Dinge auch leben möchten.

*

Die *Waldtiere*, diese flüchtigen Bewohner des Waldes sehen wir meistens nur zufällig. Und doch können wir einmal dieses, ein andermal jenes gut sehen, hören, oder Spuren von ihm entdecken. Im Laufe von drei Jahren werden wir sicher einmal Rehe aufstöbern und das Eichhörnchen verfolgen, wenn es im obern Stockwerk des Waldes von Baum zu Baum springt. Wir werden dem Gesang der Drossel lauschen, und uns das Gurren der Wildtauben, das Krächzen des Eichelhäfers, das Trommeln des Spechtes, das Sisern der Goldhähnchen, den Ruf des Mäusebussards und andere Stimmen mehr einprägen. Vögel bei der Futtersuche, beim Füttern der Jungen am Nistkasten, im Winter am Futterautomaten im Walde erregen immer die gespannte Aufmerksamkeit der Kinder. Oft können wir die Tiere selbst nicht sehen, doch Zeugen ihres Vorkommens feststellen. Ich denke da an Ueberreste von Fuchsmahlzeiten vor dem Fuchsbau, an von Eichhörnchen oder Kreuzschnabel angefressene Tannzapfen, an Gewölle von Eulen, an Federn und Nester von Vögeln, an sauber gescharte Plätze, wo Rehe geschlafen haben, an Wildspuren im Schnee. Aber auch die kleinen Tierchen im Wald, die verschiedenen Käfer, Schnecken, Spinnen und Ameisen sind der Anteilnahme der Kinder gewiss. —

*

Bei unseren Waldgängen begegnen wir sicher auch hin und wieder Männern, die da draussen im Walde ihr Handwerk ausüben. Wir treffen den *Förster* beim Bezeichnen von zu fällenden Bäumen, beim Aufschreiben von Brennholzbeigen, beim Ausmessen von Langholz. *Waldarbeitern* schauen wir zu beim sorgfältigen «Verschulen» von jungen Bäumchen, oder wir spüren den eigenen Hunger, wenn wir sie beim Essen am offenen Feuer in der Schutzhütte treffen. Die *Holzfüller* und -hacker beobachten wir aus der nötigen Entfernung, beschauen dagegen das Werk ihrer Hände genauer: die Deckreisigbunde, die Reisig- und Scheiterwellen, die Stere und Klafter von Buchenspalten und Tannenprügeln, die sorgfältig gezählten Haufen mit Bohnenstecken, die Stangen, Bau- und Saghölzer. Vielleicht kommen wir einmal dazu, wenn diese schweren Stämme mit Pferde- oder Motorenkraft auf Langholzwagen gewälzt und zur Säge geführt werden. — So kann uns die menschliche Arbeit auch im Walde zum Erlebnis werden.

*

Auf all unsern Gängen wollen wir die Schüler auch auf die Schönheiten und Wunder der Waldnatur hinweisen und aufmerksam machen, auf die Schönheiten der Form und Farbe und den Klang der Töne, die Liebe und Verehrung dafür wecken, Ehrfurcht vor Geschöpf und Schöpfer. Daraus wächst dann auch der Wille, all dies Geschaffene zu erhalten, zu schützen. Beachten, achten, schätzen, schützen liegt in einer Linie.

Oft bietet sich Gelegenheit, diesen Willen zum Schutze des Waldes in Tat umzusetzen, sei es, dass wir unsern Rastplatz sauber verlassen oder ihn gar von Büchsen, Papier und Obstschalen, die schon dalagen,

befreien, sei es, dass wir vorsichtig in Einerkolonne durch den Aufwachs schreiten und darauf achten, dass unser Fuss kein Bäumchen zertritt. Wir empören uns und denken darüber nach, wenn wir Waldfrevel bemerken: Eingeschnittene Buchstaben in Bäumen und Bänken, beschmutzte Holzerhütten, angezündetes Harz an verwundeten Bäumen, Schuttablagerungen am Waldrand. Wir zeigen den Buben auch, wie und wo man Ruten schneidet, und wo es verboten ist.

Bietet sich im Walde Gelegenheit, zu helfen, so greifen die Kinder freudig und wacker zu. Wie schnell ist einem alten «Fraeli» der Sack mit Tannzapfen gefüllt, der Wagen mit Leseholz geladen, und wie leicht geht die Fahrt bergauf, wenn Bubenhände stossen! —

*

Lesen und Rechnen wird oft mehr geschätzt, wenn es im Walde geübt werden kann. Gerne lesen die Erstklässler schon die Anfangsbuchstaben der Waldbesitzer, die in die eichenen Grenzpfähle gebrannt sind: U. M., A. R. Wie heissen sie wohl? Wie lustige und bedeutsame Namen stehen an den Wegweisern: Hasenstrasse, Rehweg, Fuchslochstrasse, Falkentobel, Vogelsangstrasse, Eichwald-, Lindberg-, Eschenbergstrasse u. a. m.

Hs. Hofmann, Winterthur.

(Wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.)

Oberförster Dr. E. Krebs in Winterthur, der Verfasser des in Nr. 19/1948 besprochenen Werkes: Die Waldungen der Albis- und Zimmerbergkette, hat uns in liebenswürdiger Weise die kostenlose Vermittlung der fünf verwendeten Wald-Klischees besorgt und dazu die Legenden verfasst.

Red.



Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Auszug aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 12. Juni 1948.

1. Der Kassier wird beauftragt, das Ergebnis der Sammlung unter der Baselpolier Lehrerschaft im Betrage von 5300 Franken an die *Schweizer Europa-hilfe* zu überweisen. Der Vorstand dankt allen, welche zum Gelingen der Sammlung beigetragen haben, aber auch denen, die einen Gesamtbetrag von weitem 1000 Franken schon vor Beginn der Sammlung direkt einbezahlt oder in anderer Weise für die notleidenden Kinder Europas weit grössere Opfer auf sich genommen haben.

2. Berichtigung: Buckten hat die *Kompetenzschädigung* von 1200 auf 1500 Franken erhöht.

3. Der Inhalt eines *Zirkulars*, das mit dem neuen *Merkeblatt* an alle Mitglieder verschickt werden soll, wird genehmigt.

4. In einem *Rundschreiben* sollen die *Lehrer mit Naturalkompetenzen* über alle Fragen aufgeklärt werden, die sie im besondern berühren, sobald die Erziehungsdirektion zu einem Punkte dieser Wegleitung, welcher der Vorstand zustimmt, noch ihre Ansicht geäussert hat. Auch soll die Beantwortung eines *Fragebogens*, der dem Zirkular beigelegt wird, es dem Vorstand erleichtern, die Interessen der Lehrer mit Naturalkompetenzen zu wahren.

5. Der Präsident gibt als Antwort auf eine Umfrage des SLV die effektiven *Minimal- und Maximalgehälter* der ledigen und verheirateten Primar- und Reallehrer, sowie der Lehrerinnen in 8 Gemeinden des Kantons mit städtischen, halbstädtischen und ländlichen Verhältnissen bekannt.

6. Der Vorstand nimmt prinzipiell zu den vielen *Sammlungen* mannigfacher Art, deren *Durchführung den Schulen überbunden* wird, klar Stellung und beauftragt den Präsidenten, im Interesse der Schule mit dem Erziehungsdirektor über deren Einschränkung zu verhandeln.

O. R.

Bern

Mit der grossen Stimmenmehrheit von 28 000 gegen 19 000 ist im Kanton Bern wieder ein Mann aus unserem Stande zum Regierungsrat gewählt worden: *Seminardirektor Dr. Virgile Moine*, Pruntrut, der Direktor des dortigen Lehrerseminars für männliche Lehrpersonen des welschen Kantonsteils.

Dr. Moine stand im Wahlkampf gegen einen ausgewiesenen Juristen, einen Oberrichter. Beide Kandidaten gehören dem Berner Jura an und beide sind katholischer Konfession. Der Nichtgewählte gehört zur Katholisch-konservativen Partei, Dr. Moine zu den Freisinnigen. Der Wahlkampf wurde mit grosser Leidenschaft geführt und dabei auch der Lehrerstand, dem der siegreiche Kandidat angehört, ziemlich perfid angegriffen. Das Resultat beweist, dass die Mehrheit solchen Argumenten nicht folgt, und es besteht auch kein Grund dazu.

**

Ausländisches Schulwesen

Politische Schulkämpfe.

Knapp ist Frankreich wieder innerhalb einer seiner innerpolitisch kritischen Epochen an einer schwerwiegenden Regierungskrise vorbeigekommen. Und wieder ging es um das tiefste Leidenschaft aufwühlende *Laien-Schulproblem*. Es stellte sich in der Form eines Dekretes, das der weibliche Minister Madame Poinso-Chapuis eingebracht hatte. Es sollte konfessionellen Privatschulen Staatssubventionen bringen. Die ganze Linke erblickte darin einen getarnten Angriff auf die staatliche *Laienschule*, die in Frankreich ein Prinzip erster politischer Ordnung darstellt. Die Regierungskoalition wäre sicher zusammengebrochen, wenn es vereinten Bemühungen nicht gelungen wäre, einen Kompromiss zu finden, dem die Opposition zustimmen konnte. Das problematische Dekret wurde aufgehoben; die Privatschulen erhalten keine Subventionen, hingegen dürfen Familien, die «bei der Erziehung und beim Unterhalt ihrer Kinder mit materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben» Unterstützungen direkt gewährt werden. Damit ist das Prinzip der Laienschule nicht in Frage gestellt und die gefährliche politische Klippe elegant umschifft worden.

Indessen finden in *Ungarn* die heftigsten Kämpfe um die konfessionelle und die Staatsschule statt, die zugunsten der Staatsschule entschieden worden sind.

Das schweizerische System, Religionsunterricht in die Schulen hineinzunehmen (statt auszuschliessen) und den entsprechenden Unterricht den Konfessionen zu überlassen, ohne das Prinzip der Staatsschule aufzugeben (wenigstens ist dies das vorwiegende System

bei uns) stellt in dieser empfindlichen Frage sicher die weitaus beste aller möglichen Lösungen dar. Der Artikel 27 der BV kann mit seinen weisen Begrenzungen für den konfessionellen Frieden nicht hoch genug eingeschätzt werden.

**

Bücherschau

Emil Lind: *Albert Schweitzer*. Aus seinem Leben und Werk. 216 S. Verlag: Paul Haupt, Bern. Ln. Fr. 12.—

Es ist gut, dass der Name Albert Schweitzers wieder genannt wird, nachdem er während der Kriegsjahre beinahe vergessen wurde. Lind gibt aus seiner Kenntnis als Schüler und Freund Schweitzers ein ausgezeichnetes Lebensbild, das den Menschen, den Gelehrten, — sowohl den Theologen als den Philosophen und Mediziner —, und den Künstler vor uns lebendig werden lässt. Wertvoll wird das Buch, durch einige Bilder illustriert, und der Bericht durch eine Anzahl Bekenntnisse zu Albert Schweitzer, so das von Stefan Zweig und Alphons Paquet, ergänzt. Eine Bibliographie über seine und die über ihn erschienenen Werke schliesst das Buch. Albert Schweitzers Grösse beruht darin, dass er unserer Zeit zeigt, was wahres Christentum vermag, wenn es sich nicht erschöpft im Schreiben umfangreicher Dogmatiken und Apologien, sondern durch die Tat seine innere Kraft und Wahrheit beweist. An seiner Gestalt können wir uns in der verzweifelten Lage Europas immer wieder aufrichten. Dazu verhilft uns auch die schöne Darstellung von Lind.

H. B.

Dr. Heinrich Frey: *Welt-Brevier*. 48 S. Verlag: Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 1.80.

Ein kleines Nachschlagewerk, das da und dort gute Dienste leisten kann. Es nennt in alphabetischer Reihenfolge alle Länder der Erde mit den folgenden Angaben: a) Fläche in km², Bevölkerungszahl, Bevölkerungsdichte, Hauptstadt mit Einwohnerzahl; b) kurze geschichtliche Angaben in Stichworten; c) Hafenstädte; d) Kolonien.

H. R.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95
Schweiz. Lehrerrkrankenkasse Telefon 26 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Bundesfeiersammlung.

Diese Woche hat der Marken- und Kartenverkauf für die Bundesfeiersammlung begonnen, am 1. August wird der Abzeichenverkauf erfolgen und hoffentlich zu einem recht schönen Ergebnis führen, darf doch angenommen werden, dass im Jubiläumsjahr 1948 jeder gerne seine Verbundenheit zu den Mitbürgern durch den Kauf eines Abzeichens bezeugen wird. Der Ertrag der Sammlung wird zur Bekämpfung der Tuberkulose, besonders bei erkrankten Soldaten, verwendet werden.

An der Sitzung des Bundesfeierkomitees, in welchem der SLV auch vertreten ist, wurde von Herrn Minister Dinichert besonders darauf hingewiesen, wie wichtig die Mitarbeit der Lehrer und Schüler bei dieser Aktion ist. Es wurde der Appell an uns gerichtet, wir möchten uns, trotz der Beteiligung an den vielen Sammlungen für das kriegsgeschädigte Ausland, nicht abhalten lassen, diesem nationalen Werk alle Unterstützung angedeihen zu lassen und bei der Organisation des Marken-, Karten- und Abzeichenverkaufs mitzuhelfen und die Schüler zur Mitarbeit zu ermuntern. Ich bitte Sie im Auftrage des Zentralvorstandes, dem Wunsche des Bundesfeierkomitees zu entsprechen, damit ein recht grosses Sammelergebnis bewiese, dass der Geist von 1848 in den Nachfahren rege und lebendig ist.

Der Präsident des SLV.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postf. Unterstrass, Zürich 35

Aus der Presse

Vorsicht bei Darlehensaufnahmen und bei Abzahlungskäufen!

Der letzten «Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», dem Organ der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, entnehmen wir folgenden Aufruf:

1. Darlehen und Käufe auf Abzahlung kommen teuer zu stehen

Lass Dich nicht durch Inserate und Zirkulare, in denen Darlehen «diskret und zu kulantem Bedingungen» offeriert werden, zur Aufnahme von Geld verlocken, das Du nicht unbedingt brauchst oder das Du Dir anderweitig beschaffen kannst. Vergiss nie, dass das Darlehen nicht nur zurückbezahlt, sondern dass hierfür auch ein Entgelt für Zinsen und Spesen entrichtet werden muss, das in der Regel 18 % pro Jahr, manchmal auch mehr, ausmacht. Klagen wegen Wuchers nützen nichts, wenn Du nicht beweisen kannst, dass zwischen diesem Entgelt und dem Aufwand des Darlehensgebers ein offensichtliches Missverhältnis besteht. Auch die Käufe auf Abzahlung sind teuer, d. h. bedeutend teurer als Barkäufe.

2. Ein Darlehen ruft dem andern

Nicht selten kommt es vor, dass die für die Abzahlung des Darlehens erforderlichen Ratenzahlungen nicht geleistet werden können, sei es, dass man die eigene Zahlungsfähigkeit überschätzt hat oder dass unvorhergesehene Auslagen (z. B. bei Krankheiten) das Haushaltsbudget über den Haufen werfen. In solchen Fällen ist die Versuchung gross, zur Ueberbrückung dieser Schwierigkeiten neue Darlehen aufzunehmen. Das führt zur sogenannten Kettenverschuldung, aus der man nur schwer wieder herauskommt. Das Ende vom Lied sind dann Betreibung, Pfändung und Verlustscheine. Damit ist aber weder Dir als Schuldner noch dem Gläubiger geholfen.

3. Sparen ist billiger als Abzahlen

Schaffe Dir also grundsätzlich erst dann etwas an, wenn Du das Geld dafür hast. Spare in der Zeit, so hast Du in der Not! Dieser Satz hat auch heute noch seine volle Gültigkeit. Leider sind manche Leute, und ganz besonders auch Junge, mehr denn je davon abgekommen und leben sorglos in den Tag hinein. Viele behaupten dabei, dass sie von ihrem Einkommen nichts auf die Seite legen könnten. Dies stimmt lange nicht immer. Allerdings bleibt dann nichts zum Sparen übrig, wenn die Auslagen für Vergnügen aller Art einen immer grösseren Teil des Einkommens verschlingen. Die unerfreuliche Zunahme der Darlehensaufnahmen und Abzahlungskäufe ist heute im wesentlichen auf übertriebene Ansprüche zurückzuführen und nicht auf ungenügendes Einkommen.

*

Als 4. Abschnitt folgt eine Empfehlung, sich, wenn unerwartete Auslagen bei Krankheit, Unglück, Umzug usw. zur Aufnahme von Geld zwingen, an die Kantonalbanken und ähnliche vertrauenswürdige Institute zu wenden, die eine volkswirtschaftliche Aufgabe ohne besondere Gewinnabsicht besorgen und Darlehen gegen Lohnzessionen usw. gewähren.

Hier fügen wir bei, dass der SLV in der Lage ist, seinen Mitgliedern in allererster Linie zu helfen, sofern diese von den Vorständen der kantonalen Sektionen empfohlen sind.

Auch der SLV muss die ausgeliehenen Gelder zurückerhalten, und auch er notiert einen bescheidenen Zinssatz, um seiner Hilfstätigkeit Dauer zu verleihen. Er kann sich aber in besonders individueller Weise des Einzelfalles annehmen und Härten und Nachteile für die öffentliche Stellung vermeiden helfen.

**

Ein neuer Weg sind Cento-Casa-Aufgaben mit Preisen für die richtigen Lösungen

Die Elemente dieser Aufgaben sind der Strich, logisches und mathemat. Denken

Unter der Kontrolle einer Aufsichtskommission und den Zeitungen haben wir einen Stipendien-Fonds gebildet für werktätige und wissenschaftliche Weiterbildung von fähigen und fleissigen Schülern; ferner eine Abteilung für Beihilfe an Studierende bis zu ihrem Abschluss-Examen.

Cento-Casa-Aufgaben haben nur eine richtige Lösung, genaue Beobachtung und logisches Denken werden bei diesen Arbeiten aufs beste entwickelt. Ein bekannter Professor der Mathematik schreibt über Cento-Casa: «Cento-Casa-Aufgaben sind allen zugänglich, welche zählen und zwischen verschiedenen Möglichkeiten unterscheiden können. Es ist nicht nötig, ein Wissenschaftler zu sein, um solche Aufgaben zu lösen; es ist nicht zu widerlegen, dass diese einen bildenden Wert haben. Die Anzahl der Cento-Casa-Aufgaben ist praktisch unbegrenzt.»

Anleitungen zur Teilnahme und Aufgaben mit Bedingungen sendet Ihnen kostenlos Cento-Casa-Verwaltung: Avenue de la Gare 2, Lausanne.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 30. Juni

Das Zeichnen an deutschschweizerischen Lehrerbildungsanstalten
Kreuzlingen / Schiers / Wettingen / Unterseminar Küsnacht /
Töcherschule Zürich / Seminar Unterstrass / Oberseminar
Zürich.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis
17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kleine Mitteilungen

Kollege Dr. W. Kündig, Sekundarlehrer in Zürich, hat anlässlich des Genfer Dies academicus den A. de Claparède-Preis für Geographie erhalten.

*

Das Klischee zum Richterbild in Nr. 23 (S. 456) wurde uns wie die früheren in verdankenswerter Weise vom Amerbach-Verlag, Basel, zur Verfügung gestellt.

*

Kollege E. Kuen, der Verfasser der Arbeit: «Am Zügel und im Geschirr» in Nr. 21 der SLZ bittet uns um Aufnahme folgender Korrektur, die ihm freundlicherweise von einem Kollegen zugekommen ist:

Der Ausdruck «sich in die Riemen legen» hat mit Pferden nichts zu tun. Ein Pferd legt sich nicht in die Riemen, sondern in die Stränge. In die Riemen legen sich die Schiffsleute, die Ruderknechte. Die Herkunft dieser Redensart ist nicht bei der Landwirtschaft, sondern bei der Seefahrt zu suchen. Riemen sind nicht allein Lederstreifen, so hiessen in alten Zeiten auch hölzerne Stangen mit schaufelartiger Verbreiterung, die man zur Fortbewegung eines Schiffes benutzte, also Ruder. (Als Riemen werden ja auch heute noch schmale Bretter bezeichnet, mit denen man in Bauernstuben den Fussboden belegt.) «Sich in die Riemen legen» heisst also, energisch rudern, im übertragenen Sinn dann allerdings ebenfalls «sich für eine Sache kräftig einsetzen».

J. Klimm.

Kurse

Der 23. Internationale Kongress gegen den Alkoholismus, welcher nach 9 Jahren Unterbruch vom 4. bis 9. Juli in Luzern stattfindet, bietet auch uns Lehrern eine Gelegenheit zur Empfehlung des Besuches. Mittwoch, den 7. Juli wird am Vormittag das Thema «Erziehung und antialkoholischer Unterricht» zur Aussprache gebracht, wobei Referenten aus verschiedenen Ländern sprechen. Unter den Schweizer Referenten führen wir M. Javet, Bern, und Dr. Max Oetli an. Oetli wird Demonstrationen zur Behandlung des Themas bringen.

Der Nachmittag ist für eine Rundfahrt auf dem Vierwaldstättersee reserviert. Ein gemeinsames Nachtessen auf dem Bürgenstock wird weitere Gelegenheit zur Anknüpfung von Beziehungen zu den Vertretern aus etwa 20 Staaten geben.

Die Tageskarte kostet Fr. 3.—, die Kongresskarte Fr. 25.—. Diese berechtigt nicht nur zur Teilnahme an allen Vorträgen sowie an der Seefahrt und am Nachtessen auf dem Bürgenstock, sondern auch zum Bezuge des Handbuchs und Kongressbuchs mit sämtlichen Vorträgen.

O.S.

Bücherschau

Simon Gfeller: *Vermächtnis*. 111 S. Verlag: Francke, Bern. Ln. Fr. 6.80.

Diese zum 80. Geburtstag des verstorbenen Berner Dichters herausgegebenen Tagebuchstellen enthüllen die gereifte Selbstständigkeit seines Denkens. Dass der einstige Emmentaler Schullehrer sich einlässlich mit den Problemen der Erziehung befasst hat und vieles über seine Schule notiert, ist für uns besonders wertvoll. Geistige Unabhängigkeit (bei aller gläubigen Demut) spricht besonders auch aus dem letzten Abschnitt («Zwischen Gott und den Menschen») des leicht lesbaren, aber gedankenreichen Bändchens.

V.

Novalis: «Die Christenheit» oder «Europa», herausgegeben von Dr. K. Riedler. 50 S. Verlag: Emil Oesch, Thalwil. Geb. In seinem Vorwort zeigt der Herausgeber dieses geschichtsphilosophischen Aufsatzes die Aktualität seiner Gedankengänge.

Novalis war überzeugt, dass die Menschheit nach dem Wahnsinn fürchterlicher Kriege zurückkehre zum reinen überkonfessionellen Christentum. Mögen die zarten Träume dieses tiefinnerlichen Dichters bald Wirklichkeit werden!

K.-A.

Benjamin Franklin: *Die Geschichte meines Lebens*. Uebersetzt von Hans R. Schiess. 116 S. Amerbach-Verlag, Basel. Kart.

Benjamin Franklin hat in der Form eines Briefes an seinen Sohn die Geschichte seines Aufstieges niedergeschrieben. Er stieg auf von arm zu reich, von unbekannt zu geachtet, von zerflattert zu zielbewusst dank unentwegter Arbeit an sich selbst. Den stärksten Ausdruck findet dieses Ringen um moralische Vollkommenheit in dem Programm der 13 Artikel der Tugend und ihren Anwendungen, das als das Musterstück des aufklärerischen Menschentums gelten kann. Das von Hans R. Schiess neu und flott übersetzte, vom Verlag sorgfältig betreute Büchlein gibt einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der geistigen Struktur der USA.; jungen und alten Menschen mag es ein Ansporn sein zum Erwerb jener Eigenschaften, die das menschliche Leben anständiger und schöner gestalten würden.

H. Z.

SCHULREISE IN SICHT.

Schon Wochen im voraus raten und planen
die Kinder. Auch die Mutter macht mit:
fürs leibliche Wohl ist gesorgt
dank Ovo Sport.

OVO SPORT

stärkt augenblicks

Es schmeckt vorzüglich, ist äusserst nahrhaft,
sehr leicht verdaulich und erst noch billig.



Gleich gut zum Essen und zum Trinken.
Nur im Wasser auflösen. Zwillingsspackung
61 Rappen. Überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.G., BERN

Std 52

KLAVIER

aus besserem Hause, sehr schönes, kreuzsaitiges Instrument, mit vollem, weichem Ton, Marke Thürmer, mit voller Garantie, günstig zu verkaufen. 195

Offerten sind erbeten an **Ed. Fierz-Schäfer, Thun**, Obere Hauptgasse 52. Telefon 211 58. P. 4639 T.

PRIMARSCHULE BINNINGEN

Zufolge Todesfall ist die Stelle einer

Primarlehrerin

neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche plus Teuerungs- und Gemeindezulagen. 196

Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung unter Beilage des Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitsausweises und eines Arztzeugnisses sowie von Zeugnissen über bisherige Lehrtätigkeit bis zum 15. Juli 1948 der Schulpflege einreichen.

Binningen, 21. Juni 1948.

Die Schulpflege.

Unterseminar des Kantons Zürich in Küsnacht

Auf Herbst 1948 eventuell Frühling 1949, ist eine

Hauptlehrstelle für Klassengesang

zur Bewerbung ausgeschrieben.

197

Die Bewerber müssen genügende Ausweise über ihre künstlerische und methodische Befähigung und Tätigkeit vorlegen.

Mit der Hauptlehrstelle für Gesang ist der Unterricht in Instrumentalmusik und im Turnus die Leitung des Chores und des Orchesters verbunden.

Vor der Anmeldung haben die Bewerber von der Seminardirektion in Küsnacht schriftlich Auskunft über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung ohne besondere Einladung ist nicht erwünscht.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetur, bis 31. Juli 1948 einzureichen. SA 6822 Z

Zürich, den 19. Juni 1948.

Die Erziehungsdirektion
des Kantons Zürich.

Gust. Rau & Co. Zürich 1
Unt. Mühlesteig 6 **Clichés** Tel. 23.19.08

Stellenausschreibung

Zufolge Rücktritt der bisherigen Inhaberin ist an der Unterstufe der **Primarschule Bischofszell** eine Lehrstelle durch eine

katholische Lehrerin

zu besetzen.

194

Bewerberinnen mit dem thurgauischen Wahlfähigkeitszeugnis ersuchen wir, ihre Anmeldung bis spätestens Ende Juni d. J. an den Präsidenten der Primarschule Bischofszell zu richten.

Die Schulpflege.

LAUSANNE • Kantonale Handelsschule

Ferienkurs I. 12. bis 30. Juli
II. 2. bis 20. August

mit 10 oder 20 Stunden **Französisch** wöchentlich.
Prospekte usw. durch die Direktion.

P 713-4 L

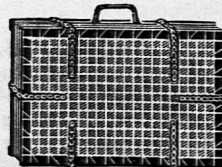
Franz. Ferienkurs

Neuveville Ecole sup. de Commerce
am Bielersee für Töchter u. Knaben

12 au 31 juillet — Verschiedene Stufen für Sekundar-
Handelsschüler, Gymnasiasten

Bildung des Ohres, Gewandtheit im Ausdruck, Konversation, Wassersport, Tennis, Ausflüge usw. Preis Fr. 60.—.
Auskunft durch die Direktion der Handelsschule.

Gitter-Pflanzenpressen



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 25.—. Leichte Ausführung 42/26 cm 2 Paar Ketten Fr. 15.— **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 oder 40/25 cm, 500 Bogen Fr. 34.—, 100 Bogen Fr. 7.80. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 oder 40/25 cm, 1000 Bogen Fr. 60.—, 100 Bogen Fr. 7.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 22.—, 100 Blatt Fr. 3.—

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich Bahnhofstrasse 65



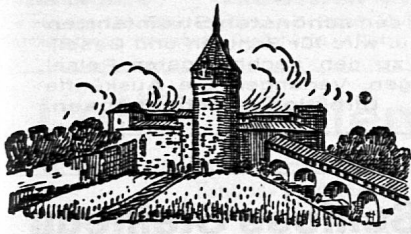
Virano ist naturrein

unerreicht in Qualität

Harasse à 12 Liter zu Fr. 2.50 per Liter
+ Wust

Lieferung erfolgt durch die Depositäre

VIRANO A.-G., Magadino (Tessin)



Mitglieder von

Schaffhausen und Umgebung

Obt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Schaffhauser Geschäft

Hans Huber *Geigenbaumeister*
Schaffhausen Tanne 7

**Geigen, Bogen, Etuis, Saiten und Zubehöre
Reparaturen**

**STRÜMPFE
HANDSCHUHE
KRAWATTEN**

als
Geschenke
empfiehlt

M. HERBENER FRONWAGPLATZ 14

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
VORSTADT 11, SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel
der verschiedenen **Schweizer**
Fabriken in reicher Auswahl
zu günstigen Preisen.

Stoffe von
Furrer & Co



Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

APPENZELL

Gasthaus Steinegg (Zwischen Appenzell und Weissbad.) Tel. 8 73 36

Einfacher Landgasthof mit Saal und Garten. Bei mässigen Preisen vorzügliche Verpflegung und aufmerksame Bedienung. Auch für Schulen sehr geeignet. Es empfiehlt sich bestens der Besitzer: J. Gmünder

Inmitten der schönsten Alpenflora liegt das 1927 erbaute

Gasthaus Ebenalp

mit 18 Betten und für 70 Personen schönes Heulager. Für Schulen und Vereine Ermässigung der Preise. Elektr. Licht. Telefon 8 81 94
Höflich empfiehlt sich Adolf Sutter-Fuchs, Ebenalp

St. Anton/App. 1100 m ü. M. **Gasthaus Rössli**

Für Ferien und Schulausflüge. Günstige Preise. Telefon 442. A. Frei.

TROGEN Restaurant Rössli

mit schönem Saal und aussichtsreichem Garten empfiehlt sich für Vereinsausflüge und Schulen. Reichliches, gutes Essen. Günstige Preise. Besitzer: M. Fritschie

Weissbad (App.) Gasthof u. Metzgerei „Gemsli“ Bahnhofrestaurant

Ideales Ausflugsziel für Vereine, Schulen und Gesellschaften. Schöne Zimmer. Prima Verpflegung. Massenquartiere. Mässige Preise. Wunderbarer Garten mit herrlicher Aussicht. Prospekte. Mit höflicher Empfehlung: Bes. J. KNECHTLE. Telefon 8 81 07

ST. GALLEN

MELS bei Sargans **Hotel-Pension Blumenau**

Inh. H. Bernold bietet Ruhe- und Erholungssuchenden in freundlichem Milieu angenehmsten Aufenthalt. Zimmer mit fl. Wasser. Schöner schattiger Garten. Reichl. und gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 10.—. Telefon (085) 8 02 37.

Nesslau/Neu St. Johann (St. G.) „Ochsen“

Gasthaus und Metzgerei. Schöne geräumige Säle für Schulen und Vereine. Gut gepflegte Küche.

E. Studer, Telefon (074) 7 38 34

Schloss Oberberg bei Gossau (St. Gallen) Tel. 85294

SCHÖNSTER AUSSICHTSPUNKT IM FÜRSTENLAND
Schlosskapelle, Waffensammlung, Gerichtssaal, Grosse Gartenwirtschaft

RAPPERSWIL Hotel Speer

mit eigener Konditorei. Bestbekannt für Schulen u. Vereine. Eug. Hämmerle, Küchenchef. Telefon (055) 2 17 20.

Volksheim Rapperswil

Altbekanntes, alkoholfreies Restaurant. Morgen-, Mittag- und Abendessen. Gesellschaftssäle. Geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein. Telefon 055/2 16 67

Eine Schifffahrt auf Untersee und Rhein

gehört zu den schönsten Stromfahrten Europas u. wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

Hotel POST, Rapperswil empfiehlt sich den Hf. Schulen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Telefon (055) 2 13 43

Rorschach Hotel und Kurhaus Waldau
Bestempfohlen für Schulen, Vereine und Kurgäste. Herrlicher Garten, Säle, schönste Lage am Bodensee. Prima Küche.
Fam. Riedener-Fuchs.

ST. GALLEN Hospiz u. Restaurant «Zur Heimat»
Gallusstrasse 38, Nähe Klostergebäude, Telefon 247 48. Zimmer von Fr. 2.50 an. Zentralheizung. Gute bürgerliche Küche. Reelle Getränke. Schöner Gesellschaftssaal. Schlafquartier für Schulen und Touristen.
Otto Zellweger

IN ST. GALLEN

empfehlte sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telefon 2 36 84

Sonne Rotmonten St. Gallen
Nähe Wildpark Peter u. Paul • Café-Conditorei, Bäckerei
das dankbare Reiseziel für Schulausflüge
Verlangen Sie Offerte
M. Widmer, Telefon 2 83 42

WEESEN am Walensee Hotel Bahnhof
Gute Verpflegung. Für Schulen und Vereine bestgeeignet. Grosser Garten. Gartenhalle, Kegelbahn. Tel. (058) 4 50 14.
Familie Bommeli-Kressig, Küchenchef.

THURGAU

BERLINGEN (Thg.) Gasthaus und Metzgerei Hirschen
empfehlte sich Schulen und Vereinen.
Schöner Saal. Gepflegte Butterküche. Spezialität: Burespeck und Bureschinken. Nette Zimmer. Pensionspreis Fr. 8.50.
E. Kradolfer

Die Schulreise ins **Strandhotel Schlössli, Bottighofen (Thg.)**
Tel. (072) 8 20 48. Schönster Punkt am Bodensee.
Es empfehlte sich **R. Fawary, Küchenchef**

DUSSNANG GASTHAUS RÖSLI
Gutbürgerliches Haus für Schulen und Vereine. Saal und Gartenwirtschaft.
Fam. Alb. Zuber-Grüniger.



Ermatingen Untersee Hotel Adler
Altbekanntes historisches Haus. Stets sehr gepflegte Küche. Heimelig und gut für Kurgäste. Gesellschaften und Schulreisen. - Prospekte, Höfl. Empfehlung Frau E. HEER. Tel. 8 97 13.

WEINFELDEN Hotel Krone
Für Schulen und Vereine grosser Saal und schattige Gartenwirtschaft.

Kurhaus Schloss Steinegg Hüttwilen (Thurgau)

Erfolgreiche Kuren nach dem Naturheilverfahren. Fröhliche Ferien. Gute Erholung. Pension Fr. 8.50 bis 12.—.
Prosp. durch **Wilh. Eberle-Kälin**. Tel. Hüttwilen 9 21 51.

SCHAFFHAUSEN



Direkt am Rheinfall

Gut und preiswert essen! Tel.: Schaffh. (053) 5 22 96

Im Rest. Schloss Laufen

NEUHAUSEN AM RHEINFALL

dann ins Café Tobler

Grosse, moderne Räume, grosse Gartenterrasse: vorzügliche Frühstücke und Zwischenverpflegungen für Schulen und Vereine. Ermässigte Preise. Nähere Auskunft Tel. 1751

SCHAFFHAUSEN • Hotel Schiff

die altbekannte Gaststätte unter neuer Leitung, für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Behagliche Räume. Fließendes Wasser in allen Zimmern.
Höflich empfehlte sich **E. Ribl-Rickenbacher.** K 5383 B

Schaffhausen Restaurant Schweizerhalle
bei der Schiffllände, Nähe Munot. Parkplatz.
Gartenrestaurant und grosse Säle. Empfehle mich den Herren Lehrern aufs beste.
W. Rehmann-Salzmänn, Küchenchef. Tel. (053) 5 29 00

SCHAFFHAUSEN Gasthaus Sternen

2 Min. vom Bahnhof. — Neu renoviert.
Gutbürgerliche Küche, angenehme Preise. Speisesäle **Bes. A. E. RIBI.** Tel. 5 45 83.

Tiergarten Schaffhausen die gutgeführte Gaststätte
gegenüber Museum Allerheiligen

ZÜRICH

BACHTEL-KULM (Zürcher Rigi) 1119 m ü. M.

Schönster Aussichtspunkt. — Anerkannt gut geführtes Berggasthaus. — Ia Mittagessen, Znüni und Zvieri. — Lohnender Ausflugsort für Schulen und Gesellschaften. — Spezialarrangements. — Autopark Orn und Kulm.
Karl Späni, Telefon 98 13 88.

DACHSEN nächste Station vom Rheinfall Bäckerei • Restaurant

Für Schulen Spezial-Preise. — Bekannt für feine Zvieri. — Tel. (053) 530 59.
Fam. Rechsteiner-Vetterli

FLURLINGEN Rest. u. Bäckerei Grundstein

¼ Stunde Spaziergang zum Rheinfall. — Heimelige Lokalitäten. — Grosse Gartenwirtschaft. — Selbstgekelterte Weine, gute Küche. — Vorzügliche Patisserie. Geeignet für Schulen.
Fam. Marti. Telefon (053) 5 44 95.

MEILEN Restaurant Blumenthal

Die bekannte Gaststätte am Zürichsee. Grosse und kleine Lokalitäten für Schulen, Gesellschaften u. Hochzeiten. Gepfl. Küche. la Weine. Parkpl. Tel. 92 72 38. **H. Giger**

„Luft“ Meilen

Schönster Aussichtspunkt am Zürichsee

Grosser, schattiger Garten. Kleiner und grosser Saal. Kinder-Vergnügungspark.

Höfl. empfiehlt sich **WILLY SCHAEERER** Telefon 92 71 65

STÄFA Restaurant Bahnhof

Mit Garten und Saal. - Gutbürgerliche Küche. - Reelle Getränke. **H. Bärtschi** Telefon 93 01 01

Wädenswil das Café Brändli

Nähe Bahn- und Schiffstation. Günstig für Schulreisen.

Für Schulreisen, Ausflüge und Wochenendausfahrten als Stützpunkt eines der 3 gut eingerichteten Zürcher Naturfreundehäuser:

ALBIS ob Langnau a/Albis ZH. Tel. 92 31 22. Ständ. Hauswart

STOOS 1300 m, ob Schwyz. Tel. 506. Ständ. Hauswart

FRONALP 1400 m ob Mollis (Gl.) Tel. 440 12.

bewartet vom 15. Juni bis 15. September.

Auskunft beim Hüttenobmann: Willi Vogel, Hardaust. 11, Zürich 3, Tel. 23 52 38



Inhaber:
W. Aeschbach

*Gut wird gekocht und -
genug serviert fürs Geld
im alkoholfreien
Café Apollo-Theater*

neben d. Kino
Stauffacherstr. 41
Zürich

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen und Getränke, Kaffee und Tee kompl. usw. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich **Alex. Schnurrenberger**. Tel. 24 25 00.

Fischstube Zürichhorn

Grosser, prächtiger Garten am See
Telefon 24 16 65 **C. Hohl-Rast**

Wohin in Zürich?

Für Tage der Erholung

ins **Kurhaus Zürichberg**, Orellistrasse 21
Zürich 7 Tel. 32 72 27

Kurhaus Rigiblick, Krattenturmstrasse 59
Zürich 7 Tel. 26 42 14

herrliche Lage am Waldrand. Stadtnähe
mit guten Tramverbindungen

Für kurzen Aufenthalt, auf Schulreisen

ins **Alkoholfreie Restaurant Karl der Grosse**
Kirchgasse 14, Zürich 1, Tel. 32 08 10

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Hauptbüro Dreikönigstrasse 35

AARGAU

VERENAHOF & OCHSEN, BADEN

die traditionellen Kur- und Bade-
Hotels. Sämtliche Kurmittel im Hause

Bes.: **F. X. MARKWALDER**

TELEPHON (056) 2 52 51

Biberstein

Restaurant „Aarfähre“ Tel. (064) 2 22 10
empfiehlt seine **Fisch-Spezialitäten** sowie
gute Zöbige. Prima Küche und Keller.
Frau Schärer-Baumann, „Aarfähre“, Biberstein

Hasenberg-Bremgarten

Wohlen-Hallwilersee Strandbad

Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschensfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion Bremgarten** (Tel. 7 13 71) oder durch **Hans Häfeli**, **Meisterschwanden** (Tel. (057) 7 22 56) in Meisterschwanden, während der Bureauezeit: (064) 2 35 63. Betreffend Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten **Hans Häfeli**, Meisterschwanden. OFA 1116 R

Laufenburg am Rhein

Hotel Bahnhof

empfiehlt sich für Schulen und Vereine. **C. Bohrer-Hürlimann** (Tel. 7 32 22)

Die vorzüglichen Bade- und Trinkkuren
machen Sie im heimeligen

Solbad - Hotel Schiff Rheinfelden

Behaglichkeit, Erholung und Genesung. Gepflegte Normal- und Diät-
küche. Pensionspreis Fr. 12.50 bis 16.—. Bes.: **E. Hafner**.

Jetzt eine Fahrt ins Wynen- und Suhrental!

Moderne schöne Aussichtswagen, eine Freude für Schüler und Lehrer. — Extrazüge zu günstigsten Bedingungen.

WTB-AS

Wynentalbahn
und **Aarau-Schöftland-Bahn**
Telephon Aarau 2 12 31

SOLOTHURN

Holderbank (Sol.)

Restaurant „Forelle“

Schul- oder Vereinsausflüge

Schöne Jurawanderungen ab Stationen **Balsthal**, **Oensingen**, **Hägendorf** oder **Waldenburg**. Es empfiehlt sich höflich **Fam. Bähler-Bader**. Tel. (062) 7 61 46

BASEL

BASEL Eisengasse 9, (Rheinschifflande)

Kaffee- und Küchliwirtschaft **Rudolf Gfeller**
bietet bei

Schulreisen

sorgfältige und reelle Verpflegung

Die Spielwiese der Birsigthalbahn

ob der Kehlgrabenschlucht — ein Paradies
der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels

Sonntags Abfahrt der Züge ab Heuwage alle 30 Minuten

GLARUS

Braunwald Berggasthaus Ohrenplatte

Am Weg Oberblegisee-Braunwald. 50 Matratzenlager à Fr. 1.80. Schulen Spezialpreise.
Postadresse: Diesbach (Gl.), Telefon (058) 7 21 39 **H. Zweifel-Rüedi** (P909GI)

Luchsingen Gl. Gasthof zum Freihof

Beste Ausgangspunkt für Schulausflüge nach Oberblegisee-Braunwald.
Grosser Saal, gut gepflegte Küche.

Höflich empfiehlt sich Familie NIEDERBERGER, Telefon 721 38

MÜHLEHORN Gasthaus zur Mühle

am Wege Kerenzerberg, Schilt, Fronalp, Mürtchen, Murgsee. Ruhiger Ferienort
Gutbürgerliche Küche. (P 900-51 Gl.) Geschw. Menzi Tel. (058) 4 33 78

NIDFURN Gasthaus Bahnhof

(Glarus) empfiehlt sich für Schulreisen bestens. P. Hefti

Obstalden am Walensee Hotel Hirschen

Das Haus mit neuzeitl. Komfort, über dem romant. Walensee im
Tourenzentrum. Bekannt durch seine fein gepflegte Butterküche,
seine Gastlichkeit u. seine wundervolle Aussichtslage. Terrassen-
restaurant. Fliess. Heiss- und Kaltwasser. Baden im nahen See.
Liegeterrasse. Pensionspreis von Fr. 12.50 an. Prospekte.
Tel. (058) 4 33 50. **Gantenbein & Menzi.**

HOTEL STERNEN ★ OBSTALDEN

Gut aufgehoben zwischen Wald und Bergen am Walensee
Empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Telefon 4 33 67

URI

FURKA 2092 m ü. M. **Hotel Tiefenbach**, einzig bür-
gerliches Haus an der Furka, empfiehlt sich bestens zur
guten Aufnahme von Schulen und Gesellschaften. Mas-
senlager. — Telefon: Andermatt 2 02 2. Frau Bissig

SCHWYZ

ARTH-GOLDAU Bahnhofbuffet

empfehlen sich den tit. Vereinen und Schulen bestens. Rasch, gut und
preiswert. Telefon 617 43. **GEBRÜDER SIMON**, Inhaber seit 1882

ARTH-GOLDAU HOTEL STEINER — Bahnhofhotel
3 Min. vom Naturtierpark. — Telefon 617 49
Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw.
Reichlich serviert und billig. (OFA 4029 Lz.)

ETZEL-KULM 1100 m über Meer

Sehr lohnendes Ausflugsziel für Touristen, Vereine und Schulen. Praktisch
in Verbindung mit Einsiedeln und Rapperswil. Kürzester Aufstieg von
Station Schindellegi. Tel. 96 04 76. Höfl. empfiehlt sich **K. SCHÖNBÄCHLER**

Goldau Speise-Restaurant „Bären“ • Tea Room
beim Bahnhof Arth-Goldau.
Gute Küche. **Werner Rütter.** Telefon 617 28

HURDEN Hotel Rössli

Fischerdorf-Insel am oberen Zürichsee
Erstes, ältestes Haus am Platz. Aeusserst gepflegte Küche und Keller. Große, geräumige
Lokalitäten. Prachtige Gartenterrassen direkt am oberen Zürichsee. Spielplatz. Bade-
haus. Bietet Schulen und Gesellschaften angenehmen Aufenthalt, der Jugend bleibende
Erinnerung. Bestens empfehlend **Geschwister Feusi.**

BÜRGENSTOCK

im Herzen der Urschweiz

530

INSEL SCHWANAU BEI SCHWYZ

Eines der schönsten Ausflugsziele. Gute Küche. Für Schulen und Vereine bestens
empfohlen. Telefon 757 Hof Friedrich

Kur- und Gasthaus Rossberg

3/4 Std. ob Schindellegi (1021 m), einer der schönsten Ausflugsziele am Zürich-
see, am Fusse der Hohen Röhne, mit Gratwanderung nach Biberbrücke oder
Gottschalkenberg-Aegeri usw. Fremdenzimmer und Massenlager für 25 Pers.
Telefon 95 81 89 Mit höfl. Empfehlung **J. Waldvogel-Dallo**

ZUG

OBERÄGERI Pension Gulm

in nächster Nähe vom Morgarten-Denkmal, empfiehlt sich für Mittagessen bei Schul-
ausflügen. Wunderbare Lage, herrliche Spielwiese, Gartenwirtschaft. Telefon 4 52 48.
Herrlicher Ferienplatz. — Prospekte. **P. NUSSBAUMER.**

LUZERN

Sörenberg (Lz) 1165 m ü. M. Kurhotel Mariental

das einfache, gut bürgerliche Haus. Sehr günstig
für Schulen und Ferien. Besitzer: **J. VOGEL**

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN Hotels Metropol au Lac und Weisses Kreuz

Tel. 39 Tel. 36
Gutgeführte Häuser, mässige Preise für Passanten u. Feriengäste. Grosse
Lokale, Garten und Terrasse für Gesellschaften, Vereine und Schulen
OFA 4051 Lz) Mit bester Empfehlung **Familie Hofmann.**

BRUNNEN Hotel-Restaurant Rosengarten

Der Treff-● der Schulen! Aus Küche und Keller nur das Beste.
Grosser Restaurationsgarten.
G. Vohmann Telefon 121

Hergiswil a. See Hotel Löwen

beim Bahnhof Tel. 7 20 48
günstig für Schüler-Verpflegung, grosser Garten. **Fam. Mangold-Rüttimann.**

Kur- und Waldhaus Oberrüti Horw bei Luzern

Telefon (041) 3 71 02

Schönste Lage am Vierwaldstättersee. Pensionspreis Fr. 10.—
Bes.: **Fam. Schmid.**

Hotel Alpina, Rigi-Kaltbad

stets für Schulen und Vereine erstklassige Verpflegung.
Es empfiehlt sich **Jos. Schwegler-Perren**, Küchenchef.

Rigi-Staffelhöhe Hotel Edelweiss

20 Min. unter Rigi-Kulm

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restau-
rations-Räume. Jugendherberge, Matratzenlager mit Zentralhei-
zung für 130 Personen von 70 Rp. bis Fr. 1.50. Bequem er-
reichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen.

FAMILIE HOFMANN. Telefon (041) 6 01 33

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und
Bergbahn. Luzern—Bürgenstock retour, I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.
Parkhotel Bahnhof-Restaurant. Grosse Säle (600 Personen), 165 m hoher Lift
(höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prachtige Aussicht.
Ausgedehnte Spazierwege. Plakate und Prospekte gratis durch
(OFA 4026 Lz) **Zentralbureau Bürgenstock, Luzern, Telefon (041) 2 81 60.**

Pension „BURGGEIST“ Rigi-Scheidegg
empfehlte sich der werten Lehrerschaft für gute Unterkunft und Verpflegung
Gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit. Tel. 60078. J. M. Müller

SEELISBERG HOTEL LÖWEN

Telephon 269

Pensionspreis von Fr. 11.50 an. Schulen, Vereinen und Hochzeiten bestens empfohlen
Grosser Saal, grosse Terrasse, Autoboxen. Adolf Hunziker

Seelisberg Hotel Waldhaus Rütli

850 m über Meer. Telephon 270. Drahtseilbahn ab Station Treib.
Wundervolle, geschützte Lage, direkt über dem Urnersee und
Rütli. Vorzügliche Verpflegung bei mässigen Preisen. Für Ferien
und Ausflüge ideal. Bes.: Familie G. Truttmann-Meyer.

VITZNAU

als Eldorado der Rigi-Sonnenseite,
bietet Ihnen nach anstrengender
Tätigkeit und auf Ausflügen das,
was Sie von schönen Ferien erwarten.
Verkehrsbüro: Telephon 60055.

UNTERWALDEN

Von Frutt-Jochpass nach Engelberg kommend, nehmen Sie mit Ihren
Schülern die Verpflegung ein im Restaurant Bänklialp, direkt am
grossem, schattigen Garten des Touristenlager, 8 Min. zum Bahnhof Engelberg. D. Waser-Durrer. Tel. 041/27272

ENGELBERG • Hotel Hess

Bekannt für gute Küche. Spez. für Schulausflüge geeignet

Gebr. Hess. Tel. 77366.

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die Jochpaßwanderung
Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpaß-Engelberg od. Meiringen (Aareschl.)
Im Kurhaus FRUTT am Melchsee (1920 m ü. Meer)
essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien! Neues
Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH.
Tel. Frutt (041) 8 81 27. (P 7175 Lz) Bes. Durrer & Amstad

Melchthal Gasthaus - Pension Edelweiss
Gutgeführtes, ruh. Haus mit la Butterküche.
Geeignet für Schüler-Verpflegung. Fam. Mathis, Telephon 88131.

BERN

Jetzt auf die

Engstligenalp!

ADELBODEN

Spezialarrangements für Schulen und Vereine

Schwebbahn
und
Berghotel

Familie Müller

Tel. 833 74

AXALP 1540 m ü. M. ob Brienz **Kurhaus Axalp** Tel. 28122
Postauto ab Brienz bis Kurhaus Endstation. Aussichts-., sonnige, milde Lage. Grosses
Tourengebiet, gut und heimelig. Prospekte durch: Bes. Rubin

HOTEL GRIMSEL-HOSPIZ

1960 m über Meer

Das bekannte bestgeführte Passhotel mit 400jähriger Tradition. 100 Betten in Zimmern
mit fliessendem Wasser und elektrischer Heizung. Matratzenlager für ca. 100 Per-
sonen. Grosse Restaurationsräume. Terrasse. Spezialpreise für Schulen, Vereine und
Gesellschaften. Prospekte und Auskunft durch die Direktion.

Hotel Engstlenalp am Jochpass

Im Zentrum der Routen: Engelberg-Meiringen, Brünig-Melchtal.
Bestgeeignetes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise.
Prospekte und Auskünfte auch für Tourenarrangement (Titlis
usw.) durch Fam. Immer, Bergführer, Telephon 550.

Grindelwald Oberer Gletscher

neue Eisgrottenanlage. Schulen Spezialpreise. Im ideal gelegenen
HOTEL WETTERHÖRN gute Unterkunft und Verpflegung.
Mit höflicher Empfehlung Fam. Hans Rubi-Wyss.

Grindelwald Hotel Central Wolter

Restaurant / Tea-Room / Confiserie

Höfl. empfiehlt sich C. Crastan. Tel. 3 21 08

GSTAAD Wasserngrat

Die nächste Schulreise geht auf den Wasserngrat bei Gstaad mit der
schönen Sesselbahn auf 2000 m ü. M. Gute Verpflegung im Restaurant
Berghaus. Spezialpreise für Schulen.

INTERLAKEN Hotel-Restaurant ADLER

Zentrale Lage, grosse Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften, gute Verpfle-
gung, mässige Preise. Prospekte durch: Familie Kallen-Hebelsen, Telephon 322

Interlaken Hotel Hardermannli

Schöner, schattiger Garten
Empfehlte sich für gute Zvieri und Mittagessen. Tel. 601 Fam. Diefler.

MEIRINGEN Hotel-Restaurant Post

Telephon 39
Altbekanntes, bürgerliches Haus, Schulen u. Gesellschaften bestens empfohlen. Fl. Kalt- u.
Warmwasser. Gute Küche. Das ganze Jahr geöff. Mässige Preise. K. Gysler-Abplanalp.

THUN Alkoholfreier Gasthof „zum Bären“

Marktgasse 7 Telephon 24579

Neurenoviertes Haus, Zimmer mit fliessendem Wasser. Grosser Saal für
Schulen. Kein Trinkgeld. Gemeinn. Frauenvereine Thun und Strättlingen

THUN der neue Tea-Room CHARTREUSE

mit grossem Gartenrestaurant, nächst Thunersee
(Schiff- u. Tramstation), empfiehlt sich für Schulen
und Vereine, Spezialpreise

Telephon 24882

THUN Hotel-Restaurant Freienhof

2 Minuten von Bahnhof
und Schiff

Grosse Lokalitäten für Schulen u. Vereine. Schattiger gr.
Rest.-Garten, Spezialarrangement. P. Bördel, Tel. 24672

VAUD

AIGLE

HOTEL DU MIDI

se recommande

H. Grandjean-Winkler, propr.

Montreux-Terriet Hotel Regina

Das neuzeitlich eingerichtete Haus für idealen Ferienaufenthalt.
Prachtvolle Lage. Gepflegte Küche.

Telephon 021/6 22 75

Besitzer: W. KUNZ

WALLIS

Sport-Hotel „Wildstrubel“, Gemmipasshöhe 2322 m ü. M.
Tel. 027/54101
Das Hotel ist am 3. Juni eröffnet worden. — Preisliste zur Verfügung.
Familie Léon de Villa.

ZERMATT Hotel Breithorn

Zimmer von Fr. 3.50, Pension von Fr. 12.— an, fliessendes Wasser.

Besitzer: L. Julien

TESSIN

BRIONE-LOCARNO

Hotel-Pension Della Valle
Schöner Ferienaufenthalt in erhöhter Südlage. Grosser Garten, sorgfältige Küche; Badegelegenheit in nächster Nähe; fliessendes Wasser. Prospekte umgehend. Tel. (093) 715 69 E. Valli-Britschgi

Hotel-Pension „Daheim“

Locarno

bietet jetzt günstigen Ferienaufenthalt Pension von Fr. 11.50 an. Großer Garten, reelle Weine; sorgfältige Küche. Fliessendes Wasser. Prospekte umgehend. Telefon 714 58. E. Reich-Aebli.

LOCARNO Pension Ingeborg

empfehlte sich der tit. Lehrerschaft bestens. Tel. (093) 721 27. Frau A. Kemper

Schulreisen
Gesellschaftsreisen

LUGANO

dann Casa Coray Agnuzzo

ca. 100 Betten in 10 Räumen - Lido - Reichliche und gute Verpflegung - Prospekte und Auskunft Telefon 214 48.

LUGANO HOTEL CENTRAL & POST

Interessante Ferienarrangements 1948. Spez.-Preise für Schülerreisen. Bes. G. Zullian. Telefon 223 17

LUGANO-PARADISO Alkohol-freies Posthotel-Simplon

Gepflegte Küche — Mässige Preise. Bes. E. HUNZIKER. Tel. (091) 212 63

Lugano-Cassarate Pension Schwyzerhüsli villa Anita

Telephon 239 78 Fam. Mader

MAGADINO Hotel Pension Suisse

gegenüber Locarno. Fam. Mathys. Prächtige Lage, grosser Garten am See. Pension ab Fr. 11.50. Telefon 832 06

Monte Generoso (Tessin) Hotel Bellavista

Das bevorzugte Familienhotel, 1209 m über Meer, in herrlichster Lage, bietet einen wunderbaren Ausblick auf den Luganersee, die Lombardei mit ihren Städten und Seen, und die Alpenketten.

MORCOTE (Tessin) Hotel Schweizerhof

Seeterrasse Telefon 341 12
Lehrer und Schüler fühlen sich wohl bei unserer vorzüglichen und aufmerksamen Verpflegung. Schülermenu ab Fr. 2.50 bis 3.—.

J. PEYER, Küchenchef.

Schulreise!

dann nach PIORA-Ritomsee 1850 m ü. M., einer der schönsten Gegenden der italienischen Schweiz im Gotthardmassiv, wo Ihnen das **Hotel Piora** spez. Arrangement bietet. Besitzer: Fam. S. Lombardi

GRAUBÜNDEN

MINERAL- und MOORBAD

HOTEL FRAVI ANDEER

1000 m ü. M. Telefon (081) 571 51
Die Heilkraft der Bäder, das gesunde Klima und gute Verpflegung bringen Ihnen frische Kraft und neuen Lebensmut. Mässige Preise. Kurarzt Dr. med. P. Jecklin
Prospekte durch Bes. Fam. Dr. Fravi

Wenn **AROSA**, dann **Pension-Hotel Erzhorn**, das gediegene Haus an idealer Lage. Fl. Kalt- u. Warm-Wasser, gute Küche, mässige Preise. Mit höflicher Empfehlung **Familie Roman**.



Ferien in Graubünden

Dieses Jahr
Es empfehlen sich die
alkoholfreien Gasthäuser



AROSA

ANDEER

CHUR

LANDQUART

SAMADEN

ST. MORITZ

THUSIS

Orellihaus Nähe Bahnhof

Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge

Rhät. Volkshaus beim Obertor

Volkshaus Bahnhofnähe P 3656 Ch

Alkoholfreies Restaurant 2 Min. vom Bahnhof

Hotel Bellaval beim Bahnhof. Jugendherberge

Volkshaus Hotel Rhätia beim Bahnhof

Mässige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder

SCHULREISEN

CURAGLIA

Hotel Lukmanier

Pensionspreise Fr. 10.- bis 12.-

Genussreicher Schülerausflug über die Oberalp nach Curaglia und über den Passo del Uomo nach dem Ritomsee-Airolo oder umgekehrt M. Bundi, Lehrer

DAVOS PLATZ

EDEN SPORTHOTEL

Sehr ruhiges, neu renoviertes Haus. Leicht erhöhte Lage in Garten. Prospekte. Wochenpauschalpreis ab Fr. 112.— Telefon (083) 350 16. Bes. H. E. Saxer

DAVOS

Sporthotel Regina

Modernes Kleinhotel Bes.: M. Müller-Santschi

Berghaus Weissfluhjoch

(2663 m) Endstation der Davos-Parsennbahn. Im Parsenngebiet

Schönstes Ausflugsziel für Schulen

Verlangen Sie Spezialtarif für Konsumationen u. Übernachten
Fam. Hs. Fopp, Tel. Davos 355 04

KLOSTERS

Pension Daheim

Ruhige, einfache aber gepflegte Pension, mit ca. 25 Betten. Auf Wunsch Diät. Pensionspreis von Fr. 10.— an. Tel. (088) 38235. Frl. B. Zweidler

MÜHLEN/ MULEGNS

Post-Hotel Löwen

Julieroute, 1481 m ü. M.

Beliebtes Standquartier für schöne Ferien mit prächtigen Spaziergängen, Touren und Forellenfischerei. Garage. Pension Fr. 11.— bis 13.50. A. Willi-Poltéra, Tel. (081) 291 41.

Gasthaus Oberalp Passhöhe Hospiz (Grb.)

hält sich anlässlich von Schulausflügen bestens empfohlen. Billigste Berechnung. 1 1/4 Std. bis zum Tomasee an der Reinquell. 1/2 Std. bis auf den Calmo. Telefon Oberalp 771 16. Familie Plazi Soliva-Caveng.

Splügen

Sport-Hotel Splügen

Graubünden 1450 m

Telephon 581 03

Neuzeitlich eingerichtet. Vorzügliche Küche. Ruhe und Erholung. Bitte, Prospekte verlangen. Pension Fr. 11.50 bis 13.50.

St. ANTÖNIEN

1420 m

Hotel Weisses Kreuz

Erholung und Ruhe. Vorzügliche Küche und Keller. Heimelige Bündnerstube. Postauto ab Küblis und Schiers. Höflich empfiehlt sich L. Schucan. Telefon (081) 542 06

ITALIEN

FLORENZ

Schweizerpension Margherita

Piazza della Repubblica 2

Wo Sie heimelig wohnen. Zentrum. Best empfohlen, mässige Preise. Gleicher Besitzer: **VIAREGGIO: Hotel und Pension Margherita** an Italiens beliebtest. Badestrand, direkt am Meer. Vorzüglich. Mäss. Preise

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

25. JUNI 1948 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 42. JAHRGANG • NUMMER 10

Inhalt: Zur Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz — Zürich. Kant. Lehrerverein: Protokoll der Präsidentenkonferenz — Ein merkwürdiger Pflegebeschluss

Zur Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz

Am 13. Juni 1948 wurde das «Gesetz über die Festsetzung der Besoldungen und Ruhegehälter des Staatspersonals» bei einer Stimmbeteiligung von nur 44 % mit einem Zufallsmehr von 1404 Stimmen verworfen. Die Ergebnisse der einzelnen Bezirke lauten:

Bezirke	Ja	Nein	Ja	Nein
Zürich	27 381	16 631	62 %	38 %
Affoltern	758	1 522	33 %	67 %
Horgen	2 735	3 673	43 %	57 %
Meilen	2 279	2 169	51 %	49 %
Hinwil	2 002	3 875	33 %	67 %
Uster	1 602	2 670	38 %	62 %
Pfäffikon	1 365	2 589	35 %	65 %
Winterthur	6 199	10 250	37 %	63 %
Andelfingen	1 487	1 910	44 %	56 %
Bülach	1 847	3 135	37 %	63 %
Dielsdorf	894	1 557	36 %	64 %
Militär	2	1		
Kanton Zürich	48 578	49 982	49,3 %	50,7 %

Mit Ausnahme von Zürich und Meilen haben sämtliche Bezirke das Gesetz verworfen. An der Spitze der verwerfenden Bezirke stehen Affoltern und Hinwil; ihnen folgen Pfäffikon und Dielsdorf. Trotzdem die Bauernpartei offiziell der Vorlage zugestimmt hatte, und obwohl die geplante Besoldungsrevision in erster Linie den Landgemeinden entgegengekommen wäre, indem durch die vorgesehene dringende Besserstellung der Landlehrer die Landflucht der Lehrer am wirksamsten hätte bekämpft werden können, haben vor allem die Bauern dem Gesetze die Zustimmung versagt. Leider schweigt sich «Der Zürcher Bauer» in seinem Abstimmungskommentar vom 15. Juni über diese wunderliche Tatsache völlig aus. Dafür greift er «jene politischen Gruppen» an, die «in letzter Zeit den Geist der Verneinung hochgezüchtet haben». Was würde wohl der «Zauberlehrling» zu dieser Feststellung sagen? Er, der den Mut zur nötigen Selbsterkenntnis aufgebracht hatte:

Herr, die Not ist gross!
Die ich rief, die Geister
werd' ich nun nicht los.

Bemerkenswert ist auch das beschämende Resultat des Stadtbezirks Winterthur. Sicher haben verschiedene ungünstige äussere Momente und ihr zufälliges Zusammentreffen zu diesem unerfreulichen Ergebnis beigetragen. Vielleicht wären die Winterthurer Kollegen in der Lage, auch noch auf eine andere, tieferliegende Ursache hinzuweisen.

Bekämpft wurde das Gesetz nur von der Christlichsozialen Partei. Der Kampf wurde geführt unter der Devise: «Für den Soziallohn — gegen den Lei-

stungslohn». Dabei musste die Parteileitung — vorausgesetzt, dass sie von ihren dem Kantonsrat angehörenden Gewährsleuten richtig informiert worden ist — unbedingt wissen, dass die Frage der Kinderzulagen noch gar nicht entschieden ist, da zurzeit bei der kantonalen Finanzdirektion ein Entwurf zu einem Statut für eine Ausgleichskasse für Kinderzulagen liegt, zu dem die Personalverbände noch nicht abschliessend Stellung bezogen haben. Es musste ihr auch bekannt sein, dass die bereits verabschiedete Besoldungsverordnung der kantonalen Beamten und Angestellten, gegen welche angeblich protestiert werden sollte, durch die Verwerfung des Gesetzes gar nicht berührt wird, sondern nur die Besoldungsregelung der Lehrer und Pfarrer. Die Vermutung, dass ganz andere als die ins Feld geführten Gründe für die Stellungnahme der Christlichsozialen Partei massgebend waren, liegt deshalb sehr nahe, und wir glauben deshalb kaum fehl zu gehen mit der Annahme, dass die wahren Motive die gleichen waren, die seinerzeit für die Herausgabe der Verwerfungssparole anlässlich der Abstimmung über das Schulhaus Rebhügel in Zürich wegleitend waren.

Voller Widersprüche, wie die Haltung der Christlichsozialen Partei vor der Abstimmung, sind auch die Kommentare der übrigen Parteien zur Abstimmung selbst. Ueberall die bange Frage: Was wollte eigentlich der Stimmberechtigte, der ein Nein in die Urne legte? Nach den einen Versionen wollte er unzweideutig protestieren gegen eine Vermehrung der Kompetenzen des Kantonsrates. Eine treffende Antwort darauf gibt die «NZZ». Sie schreibt:

«Wie es oft zu gehen pflegt, so bewirken Ursachen, die einander sozusagen diametral entgegenstehen, ähnliche Ergebnisse: Auf der einen Seite wehrt sich das Volk, wie die Verwerfung des Ermächtigungsgesetzes zeigt, gegen die Vermehrung der kantonsrätlichen Kompetenzen (und bürdet sich dadurch neue Volksabstimmungen auf); auf der andern Seite demonstriert es, wie auch die *lamentable Stimmbeteiligung* von rund 44 % beweist, gegen das häufige Spielenlassen des demokratischen Apparates.»

Wir schliessen uns den Bemerkungen der «NZZ» an. Sollte aber dem Volksentscheid trotzdem an höherer Stelle die Auslegung gegeben werden, der Souverän habe sich gegen einen «Abbau der Demokratie» ausgesprochen, würde es uns ausserordentlich interessieren, zu vernehmen, welche Konsequenzen Regierungs- und Kantonsrat daraus zu ziehen beabsichtigen. Denn nach unserer Auffassung hat sich das Volk nicht nur über die Festsetzung der Besoldungen der Volksschullehrer und Pfarrer ausgesprochen, sondern gleichzeitig auch über das Verfahren hinsichtlich der Besoldungsfestsetzung aller Staatsfunktionäre. Für die kantonalen Beamten und

Angestellten, für die im Dienste der Rechtspflege stehenden Funktionäre und für das Personal der Bezirksverwaltung war der durch das Ermächtigungsgesetz postulierte Modus bereits durch das Gesetz geregelt. Die Bestimmungen dieser Gesetze werden auch nach der Verwerfung des Ermächtigungsgesetzes in Kraft bleiben. Wir gestatten uns indes — da in der Weisung zur Abstimmungsvorlage hierüber nichts erwähnt wurde — die Frage, auf welche Gesetzesbestimmungen sich das bisher gehandhabte Verfahren bei der Festsetzung der Gehälter der Hochschul- und Mittelschullehrer stützte.

Andere Kommentare versuchen, den Volksentscheid mit der Regierungsvorlage über die Besoldungen der Volksschullehrer in Verbindung zu bringen, oder sie fassen ihn auf als eine Demonstration der Aktivbürger «gegen die Besoldungsstabilisierung und den weitgehenden (?) Teuerungsausgleich, wie sie kürzlich für die Beamten und Angestellten vorgenommen wurden und wie sie nun für die Pfarrer und Lehrer hätten folgen sollen (NZZ)». Das «Volksrecht» glaubt, den Entscheid der Mißstimmung über «die im Zuge der jüngsten Revision der Besoldungsverordnung teilweise geradezu mit dem Lift nach oben beförderten Besoldungen der obern Gehaltsklassen» zuschreiben zu müssen. Wozu zu bemerken ist, dass durch den Volksentscheid nun just jene Besoldungsklassen betroffen werden (ein Teil der Primarlehrer würde bei der vorgesehenen Neuregelung der Besoldungen einen geringeren Lohn beziehen als die Angehörigen der Besoldungsklasse 4 des Staatspersonals, wozu z. B. Zeichner und Fürsorgerinnen gehören), welche sehr weit von jenen Gehaltsklassen entfernt sind, gegen deren Besoldungen angeblich demonstriert werden sollte.

Einig sind sich die Kommentare darin, dass sich der negative Volksentscheid nicht gegen die Gleichstellung der Lehrer und Pfarrer mit dem übrigen Staatspersonal richte. Sogar die «Neuen Zürcher Nachrichten» stellen fest: «Die starke Neinwelle gilt kaum diesen vernünftigen und bereits durch frühere Regelungen präjudizierten Neuerungen (Gleichstellung mit dem übrigen Staatspersonal in bezug auf die Besoldungsfestsetzung durch den Regierungsbzw. Kantonsrat) und sicher auch nicht der Einsicht, Lehrer- und Pfarrerbesoldungen nicht unter Ausnahmebestimmungen zu stellen.»

Mit diesen übereinstimmenden Feststellungen und mit dem Bedauern darüber, dass durch den negativen Volksentscheid die dringend notwendige Verbesserung der Besoldungsverhältnisse für die Volksschullehrer weiterhin verzögert wird, ist der Lehrerschaft nicht geholfen. Wir müssen von den zuständigen Behörden mit allem Nachdruck verlangen, dass sie nun sofort diejenigen Massnahmen ergreifen, die notwendig sind, die Volksschullehrer schon für das Jahr 1948 hinsichtlich der Besoldungen dem übrigen Staatspersonal gleichzustellen. Der Vorstand des ZKLV gelangte daher bereits mit der nachfolgenden Eingabe an die Regierung:

Zürcher Kantonaler Lehrerverein.

Zürich, den 21. Juni 1948.

An den Regierungsrat des Kantons Zürich
Zürich.

Am 13. Juni 1948 wurde das «Gesetz über die Festsetzung der Besoldungen und Ruhegehälter des

Staatspersonals» mit geringem Mehr verworfen. Dieser Volksentscheid verunmöglicht eine definitive Neuregelung der Besoldungsverhältnisse der Lehrerschaft mit der notwendigen Rückwirkung auf den 1. Januar 1948. Ohne zweckentsprechende Massnahmen würde die Volksschullehrerschaft damit zum mindesten für das Jahr 1948 gegenüber dem übrigen Staatspersonal stark benachteiligt. Wir erachten daher eine sofortige angemessene Erhöhung der gegenwärtigen Teuerungszulagen für die Volksschullehrer auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 16. Juni 1940 als absolut notwendig.

So gelangen wir mit dem dringenden Ersuchen an Sie, dem Kantonsrat zu beantragen, er möchte die Teuerungszulagen für die Volksschullehrer rückwirkend auf den 1. Januar 1948 in dem Ausmasse erhöhen, dass dadurch die Gesamtbesoldungen der Lehrer die gleichen Veränderungen erfahren wie die Besoldungen des übrigen Staatspersonals infolge der durch den Kantonsrat bereits vorgenommenen Neuregelung. Dabei ist unseres Erachtens unbedingt auf die vom Kantonsrat für die Besoldungskategorien 1—10 erhöhten Ansätze abzustellen. Durch die von uns vorgeschlagene Uebergangslösung soll jedoch die notwendige definitive Regelung der Besoldungs- und Ruhegehaltsverhältnisse der Volksschullehrer in keiner Weise präjudiziert werden.

Zur Begründung unserer Forderung auf Erhöhung der Teuerungszulagen verweisen wir auf die in der Verordnung des Regierungsrates über die Besoldungen der Volksschullehrer mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck kommende Tendenz, die Volksschullehrer in möglichst weitgehendem Masse dem übrigen Staatspersonal gleichzustellen. Der gleiche Grundsatz auf Gleichstellung kommt auch zum Ausdruck in § 1 des immer noch in Kraft stehenden Gesetzes über die Ermächtigung des Kantonsrates zur Abänderung der gesetzlichen Besoldungen der Pfarrer und der Lehrer an der Volksschule vom 16. Juni 1940. Auch die verschiedenen Kommentare zur Abstimmung vom 13. Juni stellen alle übereinstimmend fest, der negative Volksentscheid könne und dürfe keinesfalls dahin gedeutet werden, der Souverän habe sich damit gegen die Gleichstellung der Pfarrer und Lehrer mit dem übrigen Staatspersonal ausgesprochen.

Dieses von allen Seiten anerkannte Prinzip kann nur dann verwirklicht werden, wenn unserem Gesuch in vollem Umfange entsprochen wird. Ein anderer Entscheid würde von der Volksschullehrerschaft sicher mit Recht als eine ungerechtfertigte und unbillige Zurücksetzung empfunden.

Mit vorzüglicher Hochachtung, für den Vorstand
des ZKLV

Der Präsident: sig. H. Frei.

Der Aktuar: sig. J. Haab.

Wir sind uns bewusst, dass der von uns vorgeschlagene Weg eine ungenügende Ueberbrückungsmassnahme darstellt; es ist aber der einzige Weg, der zurzeit mit Aussicht auf einen baldigen Erfolg beschritten werden kann. Wir betrachten es weiterhin als unsere erste Aufgabe, so rasch wie möglich eine definitive Regelung herbeizuführen, durch welche vor allem die Besoldungsminima wesentlich erhöht werden. Eine besondere Berücksichtigung der niederen Einkommen scheint uns übrigens bereits im Rahmen unserer gegenwärtigen Forderung notwendig und auch möglich zu sein. Eine rasche end-

gültige Neuregelung drängt sich ebenso dringend auf hinsichtlich der Ruhegehaltsverhältnisse.

Die Lehrerschaft hat am 13. Juni eine schwere Enttäuschung erlebt, und die Mißstimmung über den negativen Volksentscheid ist in den davon in erster Linie betroffenen Kreisen mit Recht sehr gross. Betroffen von diesem Entscheid wird indessen schliesslich auch das ganze Zürchervolk; denn — wir zitieren einen Satz aus der «Zürichsee-Zeitung» vom 18. Juni — ganz sicher ist, dass am 13. Juni 1948 der *Lehrermangel* vom Volke wuchtig und einsichtslos genug aufs neue untermauert worden ist.

Der Kantonalvorstand.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Protokoll der Präsidentenkonferenz

Samstag, den 21. Februar 1948, 14.30 Uhr,
im Bahnhofbuffet II. Klasse in Zürich.

Anwesend: Kantonalvorstand (ohne H. Küng),
11 Sektionspräsidenten, 14 Pressevertreter, SL
P. Hertli, Andelfingen, H. Leber, Zürich.

Vorsitz: Heinrich Frei.

Traktanden:

1. Das *Protokoll* der letzten Präsidentenkonferenz vom 30. August 1947, erschienen im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 17, 1947 wird auf Antrag von H. Utzinger, Dübendorf, genehmigt. Dieser verdankt daran anschliessend auch die Veröffentlichung des Artikels «Lehrer und Schulpflegsitzung».

2. *Mitteilungen*. Präsident Frei begründet den Beizug der Pressevertreter zur heutigen Sitzung mit dem Hinweis, dass diese nötigenfalls die Propaganda für das Ermächtigungsgesetz zu besorgen hätten und heute zugleich über ihre Aufgaben bei den am 14. März stattfindenden Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer orientiert werden könnten. Der Vorsitzende schlägt die Bestellung einer dreigliedrigen Kommission vor, welche die Verhandlungen des Kantonsrates über das erwähnte Gesetz zu beobachten und allenfalls Richtlinien für die übrigen Pressevertreter aufzustellen hätte. Die Präsidentenkonferenz geht mit dem Vorschlag einig und wählt als Mitglieder der Kommission die Sekundarlehrer R. Zupping, Zürich, H. Glinz, Rümlang, und Dr. E. Bienz, Hedingen. Letzterer übernimmt die Fühlungnahme der Kommission mit dem Kantonalvorstand. Sodann erteilt der Präsident Weisungen an die Pressevertreter für den Fall, dass sie in irgend einer Sektion in einen Wahlkampf eingreifen müssten.

3. *Ermächtigungsgesetz, Besoldungsverordnung, Beamtenversicherungskasse*. Vizepräsident J. Binder eröffnet die Verhandlungen über den Entwurf des Regierungsrates zum Ermächtigungsgesetz und zur Verordnung über die Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer mit der Bemerkung, es müsse auch die BVK in die Aussprache miteinbezogen werden, da seit der Zustellung der Einladung zur heutigen Konferenz die Antwort der Finanzdirektion auf unsere Eingabe vom 30. September 1947 eingegangen sei, innert kürzester Frist Rückantwort gefordert werde und evtl. noch Rechtsgutachten eingeholt werden müssten. Die Hauptgeschäfte des Kantonalvorstandes der letzten Monate zusammenfassend, gibt er bekannt, derselbe habe Ende November 1947 zum ersten Mal Kenntnis von der Vorlage der Erziehungsdirektion zur Verordnung über die Besoldungen und

Ruhegehälter der Volksschullehrer erhalten. Schon am 2. Dezember gab der Kantonalvorstand dem Erziehungsrat seine Stellungnahme zu den wichtigsten Punkten der Vorlage in einer ausführlichen, wohlbegründeten Eingabe bekannt. Am 18. Dezember erschien der Antrag des Regierungsrates als «Verordnung über die Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer», der durch eine kantonsrätliche Kommission für die Behandlung im Kantonsrat vorbereitet wird. Daraufhin arbeitete der KV eine Eingabe an dieselbe aus und beriet deren Hauptteile mit den Vertretern der Lehrerschaft im Kantonsrat in gemeinsamer Sitzung durch. Auch mit der Lehrergruppe des VPOD nahm er Fühlung. Die Teilnehmer an der heutigen Präsidentenkonferenz erhalten zu den obgenannten mit der Einladung zugestellten Akten noch einen Kommentar des KV, der zu gegebener Zeit denjenigen Kantonsräten zur Verfügung gestellt wird, auf deren Unterstützung wir zählen dürfen.

Die Durchberatung a) der Besoldungsverordnung (Antrag des Regierungsrates vom 18. Dezember 1947), b) der Eingabe des KV an die Mitglieder der kantonsrätlichen Kommission vom 31. Januar 1948, c) des dazu verfassten Kommentars, ergibt in allen wesentlichen Punkten die Zustimmung der Konferenz zu den Forderungen, deren Begründung und zum Vorgehen des Kantonalvorstandes. Die Tendenz des Regierungsrates, die Lehrerschaft dem übrigen Staatspersonal gleichzustellen, wird sich, wie die Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile gegenüber früher zeigt, nur in zwei Punkten zu Gunsten der Lehrer auswirken, nämlich in § 25: «Einem Lehrer, der nach mindestens 20 Dienstjahren ohne sein Verschulden weggewählt wird, kann ein Ruhegehalt ausgerichtet werden»; und in § 26, der die Angleichung der Ruhegehälter an die Leistungen der BVK regelt. Wohl ergibt sich durch die Reduktion des Ruhegehaltes von 80 % auf 65 % der Grundbesoldung für einen kleinen Teil der Lehrer eine Verringerung der prozentualen Leistung (bezogen auf das neu vorgesehene Grundgehalt); andererseits wird durch die Herabsetzung auf 35 anrechenbare Dienstjahre zur Erreichung des Höchstbetrages und durch die damit verbundene Erhöhung der Invalidenrente eine wesentliche Verbesserung erreicht. Es muss aber darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Ansätze eben nur auf die *Grundbesoldung* abstellen, nicht aber auf die Gesamtbesoldung inkl. Ortszulagen; durch die Anrechnung der AHV-Rente am Ruhegehalt wird aber in vielen Gemeinden die bestehende Zusatzversicherung für Lehrer ausserordentlich erschwert. Konsequenterweise hätte bei einer Gleichstellung der Lehrerschaft mit dem übrigen Staatspersonal eine Erhöhung des Ruhegehaltes der über 60jährigen Lehrer um 10 % erfolgen müssen, da seinerzeit die Löhne des Staatspersonals auf 110 % der Vorkriegsnominalbesoldung stabilisiert und zugleich die Versicherungsansprüche an die BVK für die noch im Amte stehenden Angestellten entsprechend erhöht wurden, während eine analoge Erhöhung der Ruhegehaltsansprüche der Lehrerschaft trotz einer diesbezüglichen Eingabe an den Regierungsrat, in der wir darauf hinwiesen, dass beim Lohnabbau auch die Ruhegehälter der Lehrer miteinbezogen wurden, ausblieb. Gänzlich zu ungunsten der Lehrer ausgefallen ist § 7, in welchem die Limitierung der Orts-

zulagen festgelegt wird. § 12 und 13 bringen für den Lohnanspruch im Krankheitsfall gegenüber früher eine Herabsetzung der Fristen um 50 %. § 23 «Anschluss der neu ins Amt tretenden Lehrer an die BVK» verursacht den jungen Lehrern eine erhöhte Prämienleistung. Der Wegfall dieser versicherungstechnisch günstigen Elemente wird der Witwen- und Waisenstiftung wesentliche Einbussen bringen, so dass sich für die amtierenden Lehrer ebenfalls erhöhte Leistungen ergeben, da zudem die Anpassung an die derzeitige Teuerung nicht mehr länger hinausgeschoben werden kann. Völlig ungenügend ist die Koordinierung der Lehrerbesoldungen mit denjenigen des Staatspersonals nach § 3, indem nach den regierungsrätlichen Besoldungsansätzen ein Teil der Lehrer unter die Besoldungsansätze der Klasse 4 des Staatspersonals absinken würde, während bei Verwirklichung der Vorschläge des KV die am schlechtesten gestellten Lehrer wenigstens in Klasse 5 rangieren, wodurch sie Angestellten gleichgestellt wären, deren Ausbildung und Arbeitsniveau immer noch nicht derjenigen eines Primarlehrers entspricht. Während der Entwurf der Erziehungsdirektion zur Besoldungsverordnung vom 15. November 1947 die bisherige Regelung des 6monatigen Besoldungsnachgenusses beibehielt, führten die Gleichstellungstendenzen des Regierungsrates nach § 33 zur Herabsetzung des Nachgenusses auf den laufenden und den dem Todestag folgenden Monat. Dies ist insofern und solange eine ungerechtfertigte Verschlechterung der Position der Lehrerschaft, als die Hinterbliebenenfürsorge für sie nicht gleich geordnet ist wie bei den übrigen Staatsbeamten. Die Hinterbliebenen der Beamten und Angestellten beziehen aus der BVK eine nach der früheren Besoldung bemessene, auf rund 34 % dieser Besoldung sich belaufende Rente; dagegen die Witwen- und Waisenkasse der Volksschullehrer richtet lediglich eine einheitliche Witwenrente in der Höhe von Fr. 1800.— und entsprechende Waisenrenten aus.

(Fortsetzung folgt.)

Ein merkwürdiger Pflegebeschluss

In einer Gemeinde des Zürcher Oberlandes wurde ein Sekundarlehrer anlässlich der Bestätigungswahlen vom 14. März a. c. im letzten Augenblick in einem anonymen Flugblatt angegriffen. Erfreulicherweise setzte sich der Präsident der Sekundarschulpflege in einem Inserat für den angegriffenen Lehrer ein. Er tat es im Namen der Pflege, obwohl er die Gelegenheit wegen Zeitmangel — das anonyme Flugblatt erschien am Samstagmorgen — nicht mehr der Pflege vorlegen konnte. Weit weniger erfreulich ist indes die nachträgliche Haltung der Schulpflege, die wir der Lehrerschaft als Beitrag zur Diskussion über den Lehrermangel im Kanton Zürich zur Kenntnis bringen möchten.

Wir zitieren aus dem im «Freisinnigen» vom 26. Mai 1948 erschienenen Bericht:

«Die Pflege bespricht in ihren Sitzungen vom 18. März und 20. Mai 1948 öhne Beisein der Lehrerschaft das Resultat der Bestätigungswahlen. Sie nimmt Kenntnis von dem am Samstagmorgen von anonymen Seite erschienenen Flugblatt gegen Herrn Lehrer W. und den darin enthaltenen Vorwürfen gegen die Pflege. Der Präsident begründet sein Vor-

gehen in bezug auf das von ihm erlassene Inserat, zu dem er sich verpflichtet gefühlt hatte. Da das Flugblatt erst in letzter Stunde erschienen ist, hatte er keine Gelegenheit, die Pflege zu befragen und zu orientieren. Die sich daraus ergebende Situation für die Pflegemitglieder gibt Anlass zum Beschluss, dass zukünftig Inserate irgend welcher Art nur dann im Namen der Pflege erscheinen sollen, wenn mindestens das Einverständnis des Büros vorliegt. Im übrigen teilt die Pflege die Auffassung des Präsidenten in bezug auf anonyme Machenschaften und geht auch mit ihm einig im prinzipiellen Grundsatz, dass die Pfleger im Interesse der Schule amten und nicht als Vertreter von politischen Parteien. Aus dieser Erwägung heraus darf sich die Pflege auch nicht in Wahlkämpfe einlassen, und demzufolge hätte nach Auffassung der Pflegemitglieder das Inserat nicht erscheinen sollen.

In eingehender Aussprache wird festgestellt, dass bisher weder von den Aufsichtsbehörden noch von irgend einer andern Seite Beschwerden gegen die Schulführung des Herrn W. eingegangen sind.»

Wir gestatten uns dazu die folgenden Bemerkungen:

1. Die Sekundarschulpflege hatte den angegriffenen Lehrer einstimmig zur Wiederwahl vorgeschlagen. Im Bericht über die Pflegesitzung wird ferner festgestellt, dass weder von den Aufsichtsbehörden noch von irgend einer andern Seite Beschwerden gegen die Schulführung des Herrn W. eingegangen seien. Die Pflege war sich somit der Unhaltbarkeit der gegen den Lehrer erhobenen Vorwürfe voll bewusst. Unseres Erachtens wäre sie deshalb nicht bloss berechtigt, sondern vielmehr geradezu moralisch verpflichtet gewesen, sich für den zu Unrecht angegriffenen Lehrer einzusetzen. Die Tatsache, dass die Schulpflege ihren Präsidenten nachträglich desavouierte, weil er dieser selbstverständlichen Pflicht nachgekommen ist, erscheint uns merkwürdig genug, um sie der gesamten Lehrerschaft bekannt zu geben.

2. Ebenso merkwürdig ist die Begründung, welche die Schulpflege für ihre unverständliche Haltung anführt, dahin lautend, die Pflege dürfe nicht als Vertreter von politischen Parteien in einen Wahlkampf eingreifen. Gleichzeitig wird festgestellt, dass gegen Herrn W. erschienene Flugblatt stamme von anonymen Seite. Es ist uns nicht klar, was eine sachliche Antwort auf ein anonymes Flugblatt mit Parteipolitik zu tun haben soll. Wir fragen deshalb: Handelt es sich bei dieser Begründung lediglich um eine krasse Begriffsverwirrung, oder wussten vielleicht einige Pflegemitglieder, dass die Anonymität des Flugblattes nur zur Tarnung politischer Zwecke diene? Weshalb haben sie dann, wenn das letztere zutreffen sollte, nicht nach dem im Bericht erwähnten «prinzipiellen Grundsatz» gehandelt, wonach «ein Pfleger im Interesse der Schule zu amten hat und nicht als Vertreter von politischen Parteien»?

3. Merkwürdig ist auch die Tatsache, dass die Schulpflege, die schwere Bedenken dagegen hatte, sich für einen zu Unrecht angegriffenen Lehrer einzusetzen, ohne Bedenken zwei Pflegesitzungen ohne Beisein der Lehrer abhielt, obwohl ihr die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen bekannt sein mussten.

Der Kantonalvorstand.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. Frei, Zürich, Schimmelstr. 12. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; H. Greuter, Uster; J. Haab, Zürich; Lina Greuter, Uster; H. Küng, Küsnacht; J. Oberholzer, Stallikon.